



aktuelle analysen

52

Von der Freiheit des konservativen Denkens

Grundlagen eines
modernen Konservatismus

Philipp W. Hildmann



Hanns
Seidel
Stiftung

Akademie für
Politik und
Zeitgeschehen

www.hss.de

52

Von der Freiheit des konservativen Denkens

Grundlagen eines
modernen Konservatismus

Philipp W. Hildmann

Impressum

ISBN	978-3-88795-347-8
Herausgeber	Copyright 2009, Hanns-Seidel-Stiftung e.V., München Lazarettstraße 33, 80636 München, Tel. 089/1258-0 E-Mail: info@hss.de , Online: www.hss.de
Vorsitzender	Dr. h.c. mult. Hans Zehetmair, Staatsminister a.D., Senator E.h.
Hauptgeschäftsführer	Dr. Peter Witterauf
Leiter (Abt.)	Dr. Reinhard C. Meier-Walser
Leiter PRÖ/Publikationen	Hubertus Klingsbögl
Verfasser	Dr. Philipp W. Hildmann
Redaktion	Dr. Reinhard C. Meier-Walser (Chefredakteur, V.i.S.d.P.) Barbara Fürbeth M.A. (Redaktionsleiterin) Susanne Berke, Dipl. Bibl. (Redakteurin) Marion Steib (Redaktionsassistentin)
Druck	Hanns-Seidel-Stiftung e.V., Hausdruckerei, München

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung, Verbreitung sowie Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der Hanns-Seidel-Stiftung e.V. reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Das Copyright für diese Publikation liegt bei der Hanns-Seidel-Stiftung e.V. Namentlich gekennzeichnete redaktionelle Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

In den Zitaten wurden auf Wunsch der Redaktion die neuen Rechtschreibregeln angewendet.

Inhaltsverzeichnis

1.	Epizentren einer Debatte	5
2.	Konservative Konstanten – ein Streifzug durch die Ideengeschichte	7
2.1	Edmund Burke und der konservative Doppelgedanke von Evolution und Kontinuität	7
2.2	François-René de Chateaubriand und die Überzeugung von der ordnungsstiftenden Kraft der Religion	10
2.3	Sprachliche Unschärfen, konservative Konserven und ein erstes Fazit	11
3.	Konservative Variablen – die Freiheit des konservativen Denkens	13
3.1	Konservative Irrungen und Wirrungen	15
3.2	Nation, Sozialstaat, Freiheit – konservative Positionen im Wandel	16
4.	Das christliche Menschenbild als Korrektiv	20
5.	Ein Fazit aus politikberatender Perspektive	22
	Anmerkungen	24

1. Epizentren einer Debatte

Das Nachdenken über politischen Konservatismus und die ihm zugrunde liegenden Wertvorstellungen hat gegenwärtig Konjunktur.¹ Aus den zahlreichen Anstößen zu dieser Debatte unterschiedlichster Provenienz und Couleur ragen insbesondere drei eng miteinander verzahnte Impulse heraus:

Zum einen die grundsätzliche Renaissance der Wertedebatten, die wir nach einer ersten Welle anlässlich der "Grundwerte-Debatte"² in den 1970er-Jahren verstärkt seit der Jahrtausendwende – in durchaus neuer Akzentuierung – erleben. Vieles deutet darauf hin, dass die Unruhe dieser Zeitenwende in unseren "postmodernen Wohlstandsgesellschaften"³ inzwischen in alle Lebensbereiche vorgedrungen ist. Spuren der Verunsicherung lassen sich vielerorts entdecken – in der Sphäre des Privaten, des Gesellschaftlichen und nicht zuletzt auch in der Sphäre des Politischen.⁴ Eine immer schneller voranschreitende Globalisierung der Märkte und die radikale Beschleunigung unserer individuellen Lebenswelten beunruhigen die Menschen zutiefst. In den Terroranschlägen von New York über London und Madrid bis Mumbai haben religiös-kulturelle Auseinandersetzungen in bislang ungekannter medialer Wucht ihr zerstörerisches Potenzial offenbart. Die heterogenen westlichen Gesellschaften mit ihrer progressiven "Ausdifferenzierung der Wertesysteme"⁵ empfinden sich häufig von einer offensiven islamischen Religiosität bedroht, die so selbstverständlich ein Teil des Alltags der Muslime überall auf der Welt ist, wie dies seit langem schon nicht mehr für die christlichen Religionen gilt. Hinzu kommt, dass das säkulare Selbstbewusstsein der westlichen Moderne, nachdem die Säkularisierungsthese mit Recht an Überzeugungskraft verloren hat,⁶ massiv ins Wanken geraten ist. All diese Faktoren gemeinsam haben zu einer breiten Rückbesinnung auf die unseren freiheitlich säkularisierten Staat tragenden Wertvorstellungen

beigetragen.⁷ Und auf diesem Weg ist auch die Frage nach der Fähigkeit der politischen Dimensionen unterschiedlicher Gesellschaftsmodelle, eben diesen Wertvorstellungen gerecht zu werden, sie zu bewahren und damit auch langfristig unsere demokratische Grundordnung zu sichern, wieder zunehmend in das öffentliche Bewusstsein getreten.

Auf einen zweiten, mit dem ersten unmittelbar verwobenen Impuls hat der jüngst verstorbene und keineswegs unumstrittene Sozialphilosoph Günter Rohrmoser (1927-2008)⁸ bereits 2006 hingewiesen, als er sein letztes zu Lebzeiten erschienen Buch "Konservatives Denken im Kontext der Moderne" um die durchaus plausible These kreisen ließ, dass das Scheitern der progressiv-utopischen Träume und der libertären Gesellschaftsmodelle zu einer erneuten Auseinandersetzung mit konservativem Denken zwingen.⁹ Rohrmoser griff damit implizit einen Gedanken auf, den der Publizist Alexander Gauland bereits fünfzehn Jahre zuvor in seiner Streitschrift "Was ist Konservatismus?" formuliert hatte, als er schrieb:

"Nachdem die linken Zukunftshoffnungen einer befriedeten Gesellschaft in den Weiten Russlands verschollen sind und der westliche Marxismus sich in die dünne Luft des herrschaftsfreien Diskurses geflüchtet hat, ist es Zeit, sich auf die konservative Aufklärungstradition zu besinnen, die so lange im Schatten ihrer linken Schwester gestanden hat."¹⁰

Beide Autoren treffen sich hier gedanklich mit einem weiteren konservativen Vordenker der Gegenwart, dem Vorsitzenden der CSU-Grundsatzkommission, Alois Glück, der im September 2008 im Rahmen einer Berliner-Rede konstatiert hat, dass das bloße Fortschreiten des bisherigen Weges, das reine "Management der Fakten"¹¹ auf Dauer nicht mehr trage, zögen doch tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen bereits am

Horizont auf. Deshalb sei nun "eine kritisch-konstruktive Bestandsaufnahme über positive und negative Entwicklungen der Moderne [...] die für eine gute Zukunft unverzichtbare, aber leider noch viel zu wenig geleistete Aufgabe der Konservativen"¹². Bei einer kritischen Bestandsaufnahme, so ist hier weiterführend mit dem Philosophen Vittorio Hösle zu ergänzen, darf es allerdings nicht bleiben. Denn ohne normative Vorstellungen über das, was politisch erstrebt werden darf und soll, kann Politik nicht viel mehr sein als ein kurzatmiger und kleinteiliger Machtkampf. "Ja, im Grunde ist das Fehlen eines Leitbildes noch beängstigender als der Mangel an treffenden Beschreibungen der Wirklichkeit und ihrer Entwicklungstendenzen."¹³ Nun wurde die zeitgemäße Weiterentwicklung des Profils eines modernen Konservatismus allerdings seit Mitte der 1980er-Jahre weitgehend versäumt,¹⁴ weshalb ein tragfähiges Leitbild eines politischen Konservatismus für das 21. Jahrhundert heute noch immer ein Desiderat darstellt, dessen Behebung angesichts der aktuellen Herausforderungen ganz oben auf die politikwissenschaftliche Agenda gehört.

Ein dritter Impuls für das neu erwachte Interesse an konservativer Programmatik geht schließlich von den Unionsparteien selbst aus. In ihnen wächst die Sorge um die Zukunft des eigenen konservativen Profils, zu dem sich beide Parteien ja in ihren aktuellen Grundsatzprogrammen klar bekennen.¹⁵ Im Angesicht des Superwahljahrs 2009 werden Stimmen vernehmbar, die befürchten, dass das zumindest von ihnen wahrgenommene "Vakuum im konservativen Bereich"¹⁶ von anderen Parteien als der CDU/CSU gefüllt werden könnte. Eine besondere Akzentuierung erfuhr diese Sorge bereits im Sommer 2007, als die sogenannten "Schwarzen-Jedi-Ritter"¹⁷ aus dem Berliner Café Einstein (Stefan Mappus, Markus Söder, Philipp Mißfelder und Hendrik Wüst) ihr Strategiepapier zum "Modernen bürgerlichen Konservatismus" vorlegten:

"Angesichts einer erneut drohenden linken Mehrheit", heißt es darin, "ist die Bundestagswahl 2009 eine der wichtigsten Richtungsentscheidungen seit den fünfziger Jahren. Es geht um die Frage: Wohin steuert Deutschland? Wenn die Union bei dieser Wahl über 40 Prozent erzielen will, braucht sie die politische Mitte. Sie muss aber vor allem auch ihre Stammwähler mobilisieren. Um dieses Ziel zu erreichen, muss sie auch für heimatverbundene Patrioten, überzeugte Christen und wertbewusste Konservative die politische Heimat bleiben. Rechts von der Union darf es keine demokratisch legitimierte Partei geben.¹⁸ Dafür ist auch ein klares, bürgerlich-konservatives Profil notwendig."¹⁹

Mit diesen drei impulsgebenden Epizentren der neu erwachten Debatte liegen drei starke Gründe vor, etwas tiefer über politischen Konservatismus und die ihm zugrundeliegenden Wertvorstellungen nachzudenken.

Dies soll im Folgenden mit dem Ziel geschehen, einige grundlegende Versatzstücke zum gesuchten Leitbild eines modernen Konservatismus für das 21. Jahrhundert beizutragen. Auf einem ideengeschichtlichen Streifzug wird deshalb in einem ersten Schritt nach bis heute gültigen konservativen Konstanten zu suchen sein. Ein zweiter Schritt wird sich der Freiheit konservativen Denkens und damit einigen konservativen Variablen zuzuwenden haben, ehe in einem dritten Schritt auf die Unverzichtbarkeit eines christlich fundierten Menschenbildes als Korrektiv konservativer Programmatik einzugehen ist. Zu erwarten ist also weder ein vollständiger Abriss der Ideengeschichte des politischen Konservatismus noch ein abgeschlossener Entwurf eines konservativen politischen Leitbilds für die Zukunft; wohl aber einige konkrete Bausteine, auf die bei der künftig zu leistenden Ausarbeitung eines Orientierung gebenden Leitbilds nicht verzichtet werden sollte.

2. Konservative Konstanten – ein Streifzug durch die Ideengeschichte

Politische Begrifflichkeiten haben ihre Tücken. In besonderem Maße gilt dies für das Epitheton "konservativ" respektive den – dem englischen "Conservatism" nachgebildeten – Begriff des "Konservatismus".²⁰ Dieser wird zwar im geschichts- und politikwissenschaftlichen Sprachgebrauch gerne zur Kennzeichnung politischer Parteien, Richtungen und Ideologien verwandt. Aber wie bei den meisten dieser sprachlich eher unschönen "Ismen" ist die genaue Beschreibung seines Inhalts ein durchaus komplexes Unterfangen. "[T]oo many minds have been trying to 'conserve' too many things for too many reasons" – so der britische Historiker John G. A. Pocock – als dass man von einer kohärenten, inhaltlich bestimmten politischen Theorie sprechen könnte.²¹ Und Golo Mann (1909-1994) hat schon 1953 in einer vielbeachteten Rezension darauf hingewiesen, dass sich in dem vermeintlich einheitlichen sozialen und politischen Ideenkreis des Konservatismus die widersprüchlichsten Topoi tummeln. Konservatismus, so der berühmte Polyhistor, sei im Denken von Menschen, Schriftstellern und Politikern zwar allgegenwärtig. Aber selbst der unabhängigste Philosoph bilde sich hierzu sein eigenes System, das immer eine Kombination sei, Wandlungen ausgesetzt, voller Widersprüche und sich widersprechender Potenzialitäten:

"In einer Zeit beispielloser Veränderungen, so sagt man, tut Konservatismus not, und stellt dann für diesen Ort, diesen Augenblick die unterschiedlichsten Forderungen. Man muss die Befehlsgewalt des Staates stärken; man muss die Sphäre seiner Aktivität reduzieren. Man muss das freie Kontraktverhältnis verteidigen gegenüber dem jetzt wieder auflebenden Prinzip ständischer Gebundenheit; man muss eben dies Prinzip, wie es in der Entwicklung der Gewerkschaften erscheint, begrüßen als

Schutz vor sozialer Atomisierung und Vereinsamung. Man muss zu realistischer Machtpolitik zurückkehren, praktisch sein, auf die Tatsache schauen; man muss Prinzipien treu sein, sich hüten vor Machiavellismus. Wenn alle diese Forderungen 'konservativ' sein sollen –", so bilanziert Golo Mann diesen Gedankengang, "was nützt uns dieser Dachbegriff, der überdeckt, was nicht zusammengehört?"²²

Vergrößert wird die Schwierigkeit einer exakten Definition dieser "politische[n] Kampfvokabel"²³ dadurch, dass das Epitheton "konservativ" in der wissenschaftlichen Sprache meist nicht wertfrei verwendet wird.²⁴ Fügen wir zu dem Gesagten noch die dem Konservatismus nicht ganz zu Unrecht zugeschriebene Theoriesistenz hinzu,²⁵ dann lässt sich die Dimension des definitorischen Problems erahnen, die das Aufstöhnen des amerikanischen Politikwissenschaftlers Clinton Rossiter (1917-1970) verständlich macht, dass es sich bei diesem Begriff um "one of the most confusing words in the glossary of the political thought and oratory"²⁶ handle. Noch jeder Ideenhistoriker, der sich daran versucht hat, die materialen Gehalte konservativen Denkens zu fixieren, scheiterte an diesem schwierigen Unterfangen.²⁷ Um die Komplexität der Verflechtungen zu Beginn etwas zu reduzieren, sollen im Zuge einer ersten Annäherung zunächst nur wenige Namen genannt und einige Wegmarken gesetzt werden.

2.1 Edmund Burke und der konservative Doppelgedanke von Evolution und Kontinuität

Als Stammvater des europäischen Konservatismus gilt der in Dublin geborene Politiker und Schriftsteller Edmund Burke (1729-1797), der aller konservativen Theoriesistenz zum Trotz zu den führenden Theoretikern des Konservatismus im 18. Jahrhundert zählt.²⁸ 1790 schrieb er

seine "Reflections on the Revolution in France". Burke wollte mit diesen Reflexionen eine politische Streitschrift liefern, geschrieben in der Absicht, das eigene Land und die eigene Partei vor dem Einfluss der Ideen der Französischen Revolution zu schützen, der sich mächtig und – nach Überzeugung Burkes – unheilvoll überall zu regen begann. "Er wollte Wasser auf das eigene Dach leiten, als das Haus des Nachbarn brannte."²⁹ Heraus kam eines der wirkmächtigsten Bücher, die je geschrieben wurden. Ein Standardwerk konservativen Denkens über Politik und Staat, das als die "eigentliche Geburtsurkunde"³⁰ des Konservatismus zu gelten hat, auch wenn die zentralen Grundüberzeugungen der darin artikulierten konservativen Haltung auf einen Ideenbestand zurückgehen, den es bereits vor dem 18. Jahrhundert gegeben hat.³¹ Die Rezeption dieser Schrift war insbesondere in Deutschland von kaum zu überschätzender Bedeutung.³²

Für Burke war die Revolution eine "Rache des Himmels"³³, ein "Weltdrama"³⁴, dessen düstere Komponente er keineswegs alleine an der – ja durchaus realen – "Furcht vor Bajonetten und Laternenpfählen"³⁵ festmachte. Weitaus bedrohlicher empfand er das dahinterstehende revolutionäre Prinzip der "Weltverbesserer"³⁶, die in "sträflicher Neugierde" versuchen würden, "einem Staat alle seine alten Fundamente zu entziehen, um zu sehen, wie er frei schwebend in der Luft erhalten wird"³⁷. Es sei ein "ungerechtes Unternehmen", so Burke weiter, "durch einen plötzlichen Umsturz der alten Lebensweise ihren Prinzipien und ihren Empfindungen zu gleicher Zeit Gewalt anzutun, sie unbarmherzig aus ihrem Stande und aus allen Verhältnissen zu reißen und alles, was bisher die Quelle ihrer Glückseligkeit und der Maßstab ihrer Ehre gewesen war, mit Schmach und Verachtung zu brandmarken"³⁸. "Wut und Verblendung", warnt er, "können in einer halben Stunde mehr niederreißen, als Klugheit, Überlegung und weise Vorsicht in hundert Jahren aufzubauen

en imstande sind."³⁹ Weshalb er sich nach Betrachtung der Zustände im revolutionären Nachbarland Frankreich nicht dazu entschließen könne, "andre Nationen zur Nachahmung eines Verfahrens aufzumuntern, das auf solchen Prinzipien gebaut ist und solche Wirkungen hervorbringt"⁴⁰.

Gegen dieses revolutionäre Prinzip der plötzlichen qualitativen Änderung bestehender Verhältnisse und Prozesse,⁴¹ die nicht nur einzelne Elemente betrifft, sondern einen kompletten Systemwandel anvisiert, setzt Burke den konservativen Doppelgedanken von Evolution und Kontinuität. Nicht umstürzen und zerstören, müsse die Aufgabe des verantwortlichen Politikers lauten, sondern zugleich erhalten und verbessern. Kein leichtes, aber ein menschenfreundliches Unterfangen, wie sich Burke am Beispiel Verfassungsreform bewusst macht, denn:

"Wenn [...] das, was hinzukommt, zu dem, was bleibt, passen soll, dann müssen wahre Geisteskraft, anhaltende und angestrenzte Aufmerksamkeit, eine Mannigfaltigkeit vergleichender und verbindender Fähigkeiten und jedes schöpferische Talent eines fruchtbaren Kopfs in Bewegung gesetzt werden; sie haben mit der vereinten Macht streitender Laster zu kämpfen, mit der Hartnäckigkeit, die jede Reform verwirft, und mit dem Leichtsinne, den alles, was er besitzt, ermüdet und ankelt [...]. Es ist die eigentümliche Vortrefflichkeit einer Methode, bei welcher die Zeit eine Mitarbeiterin ist, dass sie langsam und zuweilen unmerklich wirkt. Wenn Behutsamkeit und Vorsicht da unentbehrlich sind, wo wir es mit leblosen Materien zu tun haben, so werden sie weit unnachlässlicher, so werden sie heilige Pflicht, wenn die Gegenstände unsrer Zerstörung und unsrer Schöpfung nicht Holz und Stein, sondern empfindende Wesen sind, die wir durch rasche und unüberlegte Entschlüsse zu Tausenden elend machen können."⁴²

In diametraler Entgegensetzung zu der revolutionären Folie des radikalen und gewaltsamen Umsturzes geht es Burke also um ein bedachtes, gleichmäßiges, auf Verbesserung zielendes Fortschreiben des gegebenen Zustandes, basierend auf der Idee der Evolution als einer durch das Zusammenspiel von kontingenten Faktoren und gesetzmäßigen Regeln sich vollziehenden, gleichsam geschichtlichen Entwicklung. Und er fasst dieses einmal gefundene evolutionäre Prinzip präzise und poetisch in dem Satz zusammen:

"Bei einem langsamen und gehaltenen Vorrücken belauscht man gewissermaßen die Wirkungen eines jeden Schritts, den man tut: der gute oder schlechte Erfolg des ersten wirft Licht auf den zweiten, und so werden wir von Licht zu Licht durch die ganze Reihe sicher hindurchgeführt."⁴³

Erstens Evolution also, nicht Revolution. Das ist, ausgehend von Burke, die konservative Position, die am Bewährten festhält und zugleich bereit ist, einem moderierten Fortschritt das Wort zu reden. Eine konservative Position, für die in unseren Tagen dann der philosophische "Altmeister der Skepsis"⁴⁴, Odo Marquard, als griffige Faustregel formulieren sollte: "Wer verändern will, trägt die Beweislast, sonst bleibt alles beim Alten."⁴⁵

Der zweite Grundgedanke, den Burke in seinen Reflexionen formulierte, lautet Kontinuität, genauer: historische Kontinuität. In ihr sah er ein grundlegendes Kriterium politischen Handelns. So verstand er etwa die Nation nicht nur im politischen Sinne als Staatsvolk, als die Gesamtheit der wahlfähigen Bürger, sondern er definierte sie immer auch als Abstammungsgemeinschaft. Als ein Geschichte, Gegenwart und Zukunft verbindendes Bündnis der Lebenden, der Toten und der noch nicht Geborenen.⁴⁶

Der gegenwartsrelevante Gedanke der Kontinuität konkretisiert sich für Burke dabei in einer doppelten Blickrichtung. Zum einen blickt er in die Vergangenheit zurück und formuliert: "Das stete Andenken an die Vorfahren [...] hält den Geist der Unabhängigkeit, der an und für sich nur zu gern in Wildheit und Ausschweifungen leitet, in den Schranken einer ernsten Würde zurück."⁴⁷ Verantwortungsvolles politisches Handeln kann für ihn also nicht in Unkenntnis bisheriger Geschichte und in der dekretierten Abkehr von ihr ins Werk gesetzt werden. Es ist darauf angewiesen, sich der Traditionen zu vergewissern, in denen es steht, der Situation, die es vorfindet. "Dabei schreibt er der historisch-hermeneutischen Vergewisserung die Kraft zu, auch über mögliche Ziele des Handelns zu orientieren."⁴⁸ Odo Marquard sollte diese "Regel des konservativen Skeptikers"⁴⁹ dann ganz im Burkeschen Sinn in der Formel zusammenfassen: "Zukunft braucht Herkunft."⁵⁰ Damit ist auch bereits die andere Blickrichtung Burkes angesprochen, der verantwortungsvolle Blick in die Zukunft: "Da, wo es auf das Interesse der Menschheit in vielen Generationen ankommt", heißt es mit Recht in seinen Reflexionen, "da ist es nicht unbillig, dass noch die Nachfolger einen gewissen Anteil an den Beschlüssen haben, die sie so wesentlich treffen."⁵¹ Im heutigen Sprachgebrauch würde man hier vom Prinzip der Nachhaltigkeit sprechen.

Edmund Burkes konservative Botschaft ist die Botschaft des Maßes und der Mitte. Die Botschaft der vorsichtigen und nachhaltigen Reform bei der Bewahrung des Ganzen. "Sein historisches Denken wird von der Überlegung bestimmt, dass das gradualistische Fortschreiten sowohl dem rigiden Beharren als auch dem radikalen Umsturz vorzuziehen ist."⁵² Er liefert die bis heute gültigen Schlüsselworte für die richtige Distanz zwischen reaktionärer Vergangenheitsverehrung und blindem Fortschrittsglauben. Sein Denken wurzelt

dabei in einem spezifischen Menschen- und Gesellschaftsbild: in einer skeptischen Anthropologie, in der Gegnerschaft gegen den liberalen Individualismus ebenso wie gegen einen autoritären Kollektivismus und in einer grundsätzlichen Skepsis gegenüber der Fortschrittsdynamik der Moderne, egal, ob sie sich in der sozialen Revolution oder im liberalen Imperialismus manifestiert. An anderer Stelle wird uns dieses skeptische Menschenbild des Konservatismus noch einmal zu beschäftigen haben.

2.2 François-René de Chateaubriand und die Überzeugung von der ordnungsstiftenden Kraft der Religion

Was Edmund Burke für den Konservatismus im Allgemeinen war, das wurden der Jenaer Romantiker Adam Müller (1779-1829), der Schweizer Staatsrechtler Carl Ludwig von Haller (1768-1854) und der Rechtsphilosoph Friedrich Julius Stahl (1802-1861) für den deutschsprachigen Konservatismus; sowie Louis de Bonald (1754-1840), Joseph de Maistre (1753-1821), Félicité de Lamennais (1782-1854) und François-René de Chateaubriand (1768-1848) für den französischen Konservatismus.

Der Letztgenannte, seines Zeichens nicht nur Politiker und prominenter Mitbegründer der literarischen Romantik in Frankreich, sondern ab 1830 auch Ehrenmitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, hatte bereits in seiner frühen Verteidigungsschrift "Le Génie du Christianisme ou Beautés de la religion chrétienne" von 1802 zu einer Wiederbelebung des katholischen Glaubens und damit zu einer neuen Gesellschaftsordnung beitragen wollen.⁵³ Als er 1818 dann seiner neu gegründeten Wochenzeitschrift, die den Ideen der politisch-kirchlichen Restauration der oppositionellen freiheitlichen Royalisten

dienen sollte, den Titel "Le Conservateur" gab, hatte er dem Wort damit zum ersten Mal seine spezifische Prägung als politischer Kampfbegriff verliehen.⁵⁴ Im Angesicht des Gedankenkosmos der Französischen Revolution, der sich für ihn aus den Prinzipien des Atheismus und der forcierten Menschenbeglückung zusammensetzte, und auf der Suche nach Gewissheit und Ordnung in einer chaotischen Welt ging es ihm im Kern darum, die ordnungsstiftende Kraft der Religion, genauer: des Christentums katholischer Provenienz unter Beweis zu stellen. Wie viele seiner Zeitgenossen sah er in der christlichen Religion die unwiderstehliche Alternative zur zügellos gewordenen Vernunft, der man den Weg in den Terror und Massenmord in der Vendée zur Last legte.⁵⁵

Für Chateaubriand war es ein aussichtsloses Unterfangen, die Autorität des Staates und die dafür notwendigen Gesetze ohne Rekurs auf die göttliche Macht zu garantieren. Ohne die Anerkennung der Souveränität Gottes standen die Menschen für ihn in der Gefahr, ihre politische Ordnung an den Anarchismus zu verlieren, ihre notwendige Existenzsicherheit fragwürdigen politischen Experimenten und noch fragwürdigeren Institutionen zu opfern.

"Allein die Bibel schütze uns davor, dem sozialen und politischen Chaos anheim zu fallen. [...] Es mache die Größe und Würde des Christentums aus, das Wort Gottes mit den notwendigen Voraussetzungen für eine vernünftige Staatsordnung amalgamieren zu können."⁵⁶

Damit befindet sich der Franzose inhaltlich ganz auf der Linie Edmund Burkes, in dessen Reflexionen sich der Satz finden lässt: "Wir wissen, und was noch besser ist, wir fühlen, dass Religion die Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft und die große Quelle allen Segens und Trostes in jeder menschlichen Verbindung ist."⁵⁷

Ausgehend von diesen Gedanken Chateaubriands und Burkes begegnet uns damit ein weiteres Grundprinzip des konservativen Denkens: Die Überzeugung von der ordnungsstiftenden Kraft der christlichen Religion. Die Überzeugung von der Notwendigkeit einer freiwilligen Bindung des Menschen an ein transzendentes Korrektiv als normativ-sittliche Voraussetzung für gesellschaftliche Stabilität und Sicherheit.⁵⁸

"[D]as Christentum", so hat es der katholische Intellektuelle Hans Maier für unsere Gegenwart auf den Punkt gebracht, "macht politisches Handeln rechenschaftspflichtig vor Gott und dem Gewissen."⁵⁹ Und auch der ehemalige Bundesverfassungsrichter Ernst-Wolfgang Böckenförde bezieht sich implizit auf die christlichen Impulse für die Ausbildung und Erhaltung der Fundamente unseres modernen Verfassungsstaates, wenn er in seinem berühmt gewordenen Diktum formuliert:

"Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann. Das ist das große Wagnis, das er, um der Freiheit willen, eingegangen ist. Als freiheitlicher Staat kann er einerseits nur bestehen, wenn sich die Freiheit, die er seinen Bürgern gewährt, von innen her, aus der moralischen Substanz des Einzelnen und der Homogenität der Gesellschaft, reguliert. Andererseits kann er diese inneren Regulierungskräfte nicht von sich aus, das heißt mit den Mitteln des Rechtszwanges und autoritativen Gebots, zu garantieren suchen, ohne seine Freiheitlichkeit aufzugeben und – auf säkularisierter Ebene – in jenen Totalitätsanspruch zurückzufallen, aus dem er in den konfessionellen Bürgerkriegen herausgeführt hat."⁶⁰

Mit dem freiheitlichen, säkularisierten Staat ist damit eine weitere Facette dieses konservativen Grundprinzips angesprochen, die wiederum Hans Maier mit "Entdivinisierung [...] des Staates"⁶¹ und

"christliche Scheidung der Gewalten"⁶² beschrieben hat. Gemeint ist die aus dem Neuen Testament ableitbare,⁶³ historisch gleichwohl gegen massive Widerstände der verfassten Kirchen durchgesetzte Zweieitigkeit von geistlichem und weltlichem Bereich, die bis in die Gegenwart hinein – nun angefochten von anderer, von muslimischer Seite – ihre gesellschaftsstabilisierende Wirkung entfaltet hat.

Dass neben diesem konservativen Grundprinzip der ordnungsstiftenden Kraft der Religion immer auch eine "Denkschule des atheistischen Konservatismus" bis hin zur sogenannten "heidnische[n] Rechte[n]" existiert hat, sei zumindest am Rande erwähnt.⁶⁴ Mit gewissen Abstrichen darf man sich gleichwohl der etwas frivolen Einschätzung des ansonsten nicht unumstrittenen Journalisten Hans Zehrer (1899-1966) anschließen, dass "das Konservative ohne Christentum der Dame ohne Unterleib ähnelt"⁶⁵.

2.3 Sprachliche Unschärfen, konservative Konserven und ein erstes Fazit

In den 1830er-Jahren, also nach der französischen Juli-Revolution, welche die Regierungen Europas mit der Furcht vor der ewigen Revolution als einem satanischen Prinzip in ihren Bann schlug,⁶⁶ drangen die aus dem lateinischen "conservare" abgeleiteten Kunstwörter "konservativ" und "Konservatismus" erstmals auch in die deutsche politische Sprache vor.⁶⁷ 1833 bezeugt beispielsweise die achte Auflage der "Real-Encyclopädie" des Brockhaus Verlages, dass die Gegner der "Partei der Bewegung"⁶⁸ sich neuerdings "Conservative"⁶⁹ nennen würden. Viel Gutes weiß der namentlich nicht näher genannte Verfasser allerdings nicht von diesen "Conservativen" zu berichten, seien sie doch zum einen diejenigen, "welchen der gegenwärtige Zustand Vortheile bringt, in deren Besitz sie sich schützen wollen, und welche jede

Untersuchung der Rechtmäßigkeit jener Vortheile abweisen, weil der Besitz selbst schon das Recht sei [...]; sie huldigen der unbedingten Stabilität und decken sich mit dem Schilde der Legitimität"⁷⁰.

Zum anderen seien es diejenigen, "welche zwar die Nothwendigkeit der Reformen zugeben, auch die Hände dazu bieten, aber nur eine richtige Mitte dabei behaupten, d.h. nicht nur übertriebenen und gewaltthätigen Maßregeln (Revolutionen) widersprechen, sondern auch zuweilen aus Mangel an Einsicht und Kraft gerechten, aber entschiedenen Abänderungen entgegen sind. Daraus entsteht dann die Halbheit", so der Verfasser süffisant bilanzierend, "welche von jeher den Beifall aller beschränkten Köpfe gefunden, aber auch das wahre Gute mehr als offener Widerspruch gehindert hat."⁷¹

Wie dieses frühe Beispiel zeigt, war der Neologismus "konservativ" von Beginn an also auch in Deutschland keineswegs frei von Polemik und darüber hinaus stark von politischen Gegenbegriffen mitbestimmt. Dass sich die Bezeichnung "Konservative" im weiteren Verlauf und in Teilen noch bis in das 20. Jahrhundert hinein als kollektive Bezeichnung für die politischen Gegner der Revolution, des Liberalismus und Sozialismus, der Demokratisierung und Modernisierung durchgesetzt hat, obwohl die Konservativen selber sich anfangs durchaus dagegen gewehrt haben, hängt damit zusammen, dass "konservativ" als politisches Kunstwort, das Aufmerksamkeit erregte und erregen wollte, besonders geeignet war, zum Kenn- und Signalwort für eine politische Richtung zu werden, die zwar schon vorher existiert hatte, die aber zu dieser Zeit weder Klarheit der Ziele noch einen überzeugenden eigenen Namen besaß.

Dies hat sich bis heute zwar signifikant geändert. Aber seit den 1830er-Jahren sind die Worte "konservativ" und "Kon-

servatismus" auch im deutschen Sprachraum im beständigen Gebrauch ebenso unscharf geblieben und verallgemeinert worden wie ihre Gegenbegriffe. Zumal sie nicht selten über den politischen Bereich hinaus zur Kennzeichnung allgemeiner intellektueller, sozialer oder moralischer Verhaltensweisen und Denkhaltungen gebraucht wurden und werden. Ein Blick auf unser eigenes Lebensumfeld macht denn auch deutlich, dass dem Epitheton "konservativ" heute im allgemeinen Sprachgebrauch ein eher "fragwürdiger Bedeutungshof"⁷² zu eigen ist. Verstanden und verwendet wird es zumeist als ein Synonym für bewahrend, am Überkommenen festhaltend, traditionell, defensiv, bürgerlich, altväterlich, rückwärtsgewandt, angestaubt, langweilig oder einfach spießig – von Familienpolitik und Sexualmoral bis zu Geldanlage und Kleidung. "Hat 'wertkonservativ' noch einen zaghaft positiven Beigeschmack, so gilt 'strukturkonservativ' als verbale Höchststrafe [...]"⁷³ Ein Siegerbegriff, davon wird noch zu sprechen sein, sieht anders aus.

Dabei wird diese inhaltliche Zuschreibung dem Begriff ja keineswegs gerecht. Wie die exemplarischen Blicke auf Edmund Burke und François-René de Chateaubriand gezeigt haben, bedeutet "konservativ" eben weit mehr, als nur statisch "etwas bewahren wollen". Bewahrung allein ist als gemeinsamer Nenner für Konservatismus, wenn es sich nicht um einen völlig sinnentleerten Begriff handeln soll, nicht ausreichend. "Konservative Gesinnung", so hat es Hermann Wagener (1815-1889) – einer der profiliertesten konservativen Denker der Bismarckzeit – auf den Punkt gebracht,⁷⁴ "ist etwas Höheres und Tieferes als der kleinmütige Wunsch, das, was man hat, möglichst langsam zu verlieren."⁷⁵ Die richtige Spur weist hier der Chemnitzer Historiker Frank-Lothar Kroll. Den Vorwurf Otto von Bismarcks (1815-1898) an die Konservativen, dass diese "offenbar nicht wüssten, was sie konservieren wol-

len"⁷⁶, implizit und heiter aufgreifend, liefert Kroll das dazu passende Bild: Eine Konserve sei bekanntlich ein zylinderförmiger Blechbehälter, dessen Inhalt man auch nach Jahren noch mit Genuss verspeisen könne, ohne dass einem dabei übel werde. Auf den Inhalt der Konserve komme es freilich an. Und wenn es den Konservativen zwar nicht nur, aber eben auch um Bewahrung und Erhaltung von etwas Gewordenem gehe, so sei zu fragen, was genau der Konservative denn eigentlich konservieren wolle, denn Bewahrung allein habe noch keine Berechtigung.

Greifen wir dieses anschauliche Bild am Ende des ersten Gedankengangs auf und fragen: Was gehört in diese "konservative Konserve" heute an Inhalten hinein?

Nach dem bisher Gesagten sind hier in jedem Fall die genannten Fixpunkte im konservativen Denken zu nennen, die sich trotz aller semantischer Akzentverlagerungen von den Zeiten Edmund Burkes und François-René de Chateaubriands bis heute erhalten haben. Zu diesen "konservativen Konstanten" (Frank-Lothar Kroll) gehört das antirevolutionäre Prinzip der Evolution, das – mit Einsicht und Kraft gebraucht – weder das rigide Beharren noch den radikalen Umsturz empfiehlt, sondern für einen Weg des maßvollen Vorschreitens, für einen Weg der vorsichtigen Reform bei der Bewahrung des Ganzen plädiert; ein Prinzip, das auch heute helfen kann, die richtige Distanz zwischen reaktionärer Vergangenheitsverehrung und rigidem Fortschrittsoptimismus zu wahren. Zu diesen Konstanten gehört das Kriterium der historischen Kontinuität, das in seiner einen Stoßrichtung dazu auffordert, das geistige und kulturelle Erbe des eigenen Volkes kennenzulernen und Lehren aus der Geschichte zu ziehen sowie den Menschen als in sozialer und natürlicher Kontinuität, in Familie und Verwandtschaft, in Volk, Umwelt und Heimat stehend zu begreifen.⁷⁷ Und das in seiner anderen Stoßrich-

tung dem aktuellen politischen Denken und Handeln den verpflichtenden Maßstab der Nachhaltigkeit, der Verantwortung für die Nachfolgenden an die Seite gibt.⁷⁸ Zu diesen Konstanten gehört schließlich drittens – wenn sicher auch nicht letztens – die Überzeugung von der ordnungsstiftenden Kraft der christlichen Religion und ihrer daraus abgeleiteten Werte: die Überzeugung von der Notwendigkeit einer freiwilligen Bindung des Menschen an ein transzendentes Korrektiv als normativ-sittliche Voraussetzung für gesellschaftliche Stabilität, Sicherheit und Frieden.

3. Konservative Variablen – die Freiheit des konservativen Denkens

Von allen europäischen Konservatismen hat der Konservatismus in Deutschland in seiner knapp zweihundertjährigen Entwicklungsgeschichte wohl die meisten Brüche und Formwandlungen durchgemacht. Dass dabei bestimmte Akzentverlagerungen erfolgt sind, dass sich einzelne konservative Gedankenbilder mit der Zeit verflüchtigt haben, weil die konkreten historischen Rahmenbedingungen, auf die sie sich einst bezogen, entfallen sind, dass anderes dagegen aus dem Schatten in das helle Licht des jeweils neuen Tages getreten ist, dies alles stellte für die Konservativen, die sich stets gegen die Dominanz rationalistischer Theorie über pragmatische Erfahrung ausgesprochen hatten, kein unüberwindliches Problem dar. Der Konservatismus – dies war und ist die Bedingung für sein Überleben – hat sich als äußerst vielgestaltig und eben nicht nur als destruktiv und regressiv, sondern als ebenso anpassungs- wie wandlungsfähig gezeigt.⁷⁹

"Konservatismus war immer [...] gebunden an seine Gegenwart, immer ein Kind seiner Zeit. Immer hat er sein Verhältnis zur Realität, zum Fortschritt, zur Moderne neu

bestimmen müssen, um den Wandel nicht nur zu erleiden, sondern auch zu gestalten, um nicht nur von gestern, sondern auch von heute und morgen zu sein."⁸⁰

In der unnachahmlichen Art seiner "leidenschaftlichen Persönlichkeit"⁸¹ hat Franz Josef Strauß (1915-1988), der sich selbst stets als einen pragmatischen Konservativen gesehen hat, dieses dynamische und antireaktionäre Moment des Konservatismus stark vereinfacht, aber gleichwohl treffend auf den Punkt gebracht, als er nicht den Konservativen, sondern den Sozialisten zum eigentlichen Reaktionär der Zeit stempelte:

"Ein Konservativer des Jahres 1980", schrieb Strauß eben zu dieser Zeit, "ist ein anderer als der Konservative des Jahres 1880, aber der Sozialist des Jahres 1980 ist der gleiche wie jener des Jahres 1880. Sozialistisches Denken ist rückwärts gerichtet, will mit Rezepten von gestern die Aufgaben von heute verstehen und so die Herausforderungen des Morgen bestehen – eine Kombination, die in die Irre führen muss. Sozialisten tragen ein im vergangenen Jahrhundert entstandenes ideologisches Weltbild vor sich her und sind dadurch nicht in der Lage, das tatsächliche Bild der Welt wahrzunehmen."⁸²

Im Gegensatz dazu habe sich der Konservative – zu erinnern ist hier an die genannte konservative Konstante des anti-revolutionären Prinzips der Evolution – von dem inneren Zwang, alles und jedes konservieren zu müssen, gelöst. Stehe der Konservative doch gerade nicht unter einem ideologischen Druck, unkritisch und wahllos Vergangenes und Überholtes um jeden Preis in die Zukunft hinein bewahren zu müssen. Gerade der Konservative habe im Gegenteil die intellektuelle Souveränität, den sich ständig ergebenden, dynamischen gesellschaftlichen Wandel zu erkennen und zu verarbeiten, indem er sich aus Vergangenen und Gegenwärtigem das

Bewahrenswerte kritisch wählend herausgreife. "Er hat sich", so bilanziert Wilfried Scharnagl in seiner 2008 vorgelegten Strauß-Biographie dessen Gedankengang zum Konservatismus, "weil er nicht in steriler Unbeweglichkeit verharret, von statischem Denken gelöst."⁸³

Um sich dem damit bereits angerissenen Themenkomplex der "konservativen Variablen" (Frank-Lothar Kroll) noch etwas präziser zu nähern, empfiehlt sich ein Blick auf den Soziologen Karl Mannheim (1893-1947). In seiner berühmt gewordenen Heidelberger Habilitationsschrift von 1925/26 über die Entstehung und Entwicklung des Frühkonservatismus, die erst 1984 in vollständiger Form ediert wurde,⁸⁴ trifft er eine wegweisende Unterscheidung zwischen "Traditionalismus" und "Konservatismus", die bis heute trotz aller Angefochtenheit noch einige Gültigkeit besitzt und für unser Thema wegweisend sein kann.⁸⁵ "Traditionalismus" definierte Mannheim "als eine allgemein menschliche Eigenschaft", eine anthropologische Haltung, die prinzipiell immer und zu allen Zeiten möglich sei und "nur das Festhalten am Althergebrachten" bedeute.⁸⁶ "Konservatismus" definierte er hingegen als "eine Denkstruktur"⁸⁷, "ein[en] besondere[n] Denkstil"⁸⁸, dessen Entwicklung erst zu einem bestimmten geschichtlichen Zeitpunkt begonnen habe, nämlich gegen Ende des 18. Jahrhunderts im Horizont der heraufziehenden Moderne, der Aufklärung und der entstehenden bürgerlichen Gesellschaft,⁸⁹ und dessen Erscheinungsformen eben an dementsprechende Inhalte geknüpft seien.

Konservatismus stellt für Mannheim somit einen objektiven, geschichtlich eingebetteten, dynamisch sich abwandelnden Strukturzusammenhang dar, der als solcher stets Teil des gesamten geistig-seelischen Strukturzusammenhanges sei, der zu einer gesellschaftlich-historischen Wirklichkeit in einer bestimmten Epoche gehöre.⁹⁰ Kon-

servativ handle man nur, sofern man sich in eine der Phasen dieses konservativen Strukturzusammenhangs – zumeist natürlich in die zeitgenössische Phase – einfüge und aus dieser heraus handle.

"Traditionalistisches Handeln", so definiert es Mannheim, "ist fast rein reaktives Handeln. 'Konservatives' Handeln ist sinnorientiertes Handeln und zwar orientiert an einem Sinnzusammenhang, der von Epoche zu Epoche, von einer historischen Phase zur anderen verschiedene objektive Gehalte enthält und sich stets abwandelt."⁹¹

Dies gilt es, für einen Augenblick noch einmal festzuhalten: Konservatives Handeln ist sinnorientiertes Handeln – und zwar orientiert an einem Sinnzusammenhang, an einem "ideelle[n] Bezugssystem"⁹², an einem Wertekanon, der von Epoche zu Epoche, von einer historischen Phase zur anderen verschiedene Eckpfeiler und Inhalte aufweisen kann.⁹³

Dass konservatives Handeln sinnorientiertes Handeln ist, das sich an einem Koordinatensystem orientiert, das neben allen konstanten Elementen eben auch Variationen aufweisen kann, ja sogar muss – dieser Gedanke des Soziologen Karl Mannheim enthält auf der Suche nach einem konservativen politischen Leitbild für die Zukunft etwas ungemein Befreiendes. Enthebt diese Erkenntnis doch von dem Zwang, die an Facetten keinesfalls arme Geschichte des deutschen Konservatismus mit all ihren Höhen und Tiefen bruchlos für das 21. Jahrhundert adaptieren zu müssen – ein nicht nur nicht wünschenswertes, sondern ein schlicht unmögliches Unterfangen.

3.1 Konservative Irrungen und Wirrungen

Die im Verlauf der Geschichte des Konservatismus hervorgebrachte Zahl an konservativen Irrungen und Wirrungen, wie

sie sich zumindest aus der Perspektive des Nachgeborenen darstellen, ist beträchtlich. Erinnert sei etwa an die Zeit, als der Konservatismus als Rechtfertigungsideologie monarchischer Herrschaftsstrukturen oder feudalagrarischer Ordnungen ostelbischer Landjunker erhalten musste. Im Besonderen verteidigten die Konservativen der vom Niedergang der tausendjährigen adligen Machtelite gekennzeichneten ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in ihrem eitlen Bemühen, das Rad der Geschichte zurückzudrehen, Fürstenherrschaft und Ständerecht, die Ehe von Thron und Altar, ein Höchstmaß an Adelsautonomie, das jede lokale Miniaturherrschaft und regionale Korporation genießen sollte.⁹⁴ Im Gegensatz zu Großbritannien, wo er bereits seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Tendenzen der Demokratisierung in sich aufgenommen hatte oder zu Frankreich, wo nach der Gründung der Dritten Republik 1875 Konservatismus und Republikanismus zunehmend miteinander verschmolzen waren, hatte sich der Konservatismus in Deutschland in weiten Teilen zunächst zu einer politischen Interessenvertretung des Großgrundbesitzes entwickelt. Und noch bis in die Bismarckzeit hinein waren die Konservativen weitgehend "die Partei des Adels"⁹⁵, eine "Elite-Partei"⁹⁶.

Erinnert sei an die in der Weimarer Republik bedeutend gewordene Bewegung der "Konservativen Revolution"⁹⁷. Diese "geistig-politische Bewegung"⁹⁸, in der sich Völkische, Jungkonservative, Nationalrevolutionäre, Bündische und Landvolkbewegung tummelten, stellte schon rein begrifflich eine Unmöglichkeit dar. Auch wenn zuzugestehen ist, dass zahlreiche ihrer Repräsentanten zu den frühesten Gegnern der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zählten und allein im Gefolge des Röhmputsches rund um den 30. Juni 1934 Dutzende ihrer prominenten Anhänger – wie Edgar J. Jung (1894-1934), der Sekretär Franz von Papens (1879-1969) – als konservative Regimegegner ermordet

wurden.⁹⁹ So darf dieser Umstand doch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die "Konservative Revolution" zugleich mit ihren antidemokratischen und antiparlamentarischen Tendenzen, mit ihrem "mitunter extreme[n] Antiliberalismus und fanatische[n] Nationalismus"¹⁰⁰ zu einem Wegbereiter des Nationalsozialismus wurde, bei dem wir dann einen Großteil ihrer Gedanken und Schlagwörter wiederfinden.¹⁰¹

Erinnert sei an die wohlwollende Förderung der als jung und ungebärdig, aber hoffnungsvoll empfundenen Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei durch zahlreiche Konservative, die der NS-Bewegung als Eintrittskarte in gutbürgerliche Kreise dienen sollte; oder daran, dass viele Konservative "Hitler in den Sattel"¹⁰² halfen, freudig den Anbruch des Dritten Reiches begrüßten und sich diesem diabolischen "Reich der Verführung"¹⁰³ weitgehend kritiklos eingliederten. Dass sich daneben überwiegend der preußischen Hocharistokratie entstammende Konservative am "zwar erfolglosen, aber moralisch ehrenvollen nationalkonservativen Widerstand des 20. Juli 1944"¹⁰⁴ beteiligt haben, "der [...] in seinem Kern ein Militärputsch von 'rechts' gewesen ist"¹⁰⁵, darf in diesem Zusammenhang natürlich nicht verschwiegen werden. Verschwiegen werden darf aber auch nicht, dass die Verfassungspläne dieser Widerstandskreise bei näherem Hinsehen teilweise von tiefer Skepsis gegenüber der Demokratie geprägt waren. Für das allgemeine Bewusstsein in Deutschland hatte der politische Konservatismus in den zwölf dunklen Jahren des Tausendjährigen Reiches jedenfalls seine "ideologische Unschuld"¹⁰⁶ verloren. Ein bruchloses Anknüpfen an konservative Positionen aus der Zeit vor 1933 war im politischen, gesellschaftlichen und intellektuellen Milieu der aufblühenden Demokratie der Nachkriegszeit faktisch ausgeschlossen; der preußisch-deutsche Konservatismus blieb nachhaltig diskreditiert.¹⁰⁷

Das geschilderte Denkmodell Karl Mannheims gibt uns hier eine Möglichkeit an die Hand, den "garstigen Graben" (Gotthold Ephraim Lessing) all dieser Irrungen und Wirrungen des Konservatismus in Deutschland produktiv zu überspringen. Zwar verpflichtet es uns einerseits, die dunklen Facetten der Geschichte des deutschen Konservatismus im kritischen Rückblick zur Kenntnis zu nehmen und aus ihnen nach dem bekannten Pauluswort "Prüft aber alles und das Gute behaltet"¹⁰⁸ zu lernen. Es eröffnet uns auf der Suche nach einem zukunftsgerichteten konservativen politischen Leitbild aber auch die befreiende Möglichkeit, das konkrete konservative Handeln dann für jede Epoche neu an dem jeweiligen Koordinatensystem der als gültig erachteten Werte auszurichten. Um bei diesem Unterfangen nicht einer schrankenlosen interpretatorischen Beliebigkeit Tür und Tor zu öffnen, bedarf es darüber hinaus allerdings noch einer korrigierenden und orientierenden Messlatte, die später noch einmal zur Sprache kommen soll.

3.2 Nation, Sozialstaat, Freiheit – konservative Positionen im Wandel

Was sind nun solche konservativen Variablen? Angelehnt an Frank-Lothar Kroll seien im Folgenden unter den Schlagworten Nation, Sozialstaat und Freiheit exemplarisch drei im Verlauf der Geschichte dynamisch gewandelte konservative Positionen genannt, die in ihrem Kontrast zur Gegenwart unseren Blick schärfen können für die Bandbreite konservativer Argumentationsmöglichkeiten – und leider auch für die Defizite im aktuellen konservativen Ideenhaushalt.

Eine erste konservative Variable ist die Einstellung der Konservativen zur Nation. Hier fördert ein Blick in die Geschichte durchaus Bemerkenswertes zu Tage. Denn die heute so geläufige und immer wieder kolportierte Gleichsetzung von Konserva-

tismus und Nationalismus war jedenfalls für die ganze erste Hälfte des 19. Jahrhunderts bis weit in die Zeiten des Kaiserreichs hinein schlicht falsch. Das Gegenteil traf zu. Mit Recht weist etwa Sebastian Haffner (1907-1999) darauf hin, dass die deutsche Nationalbewegung ursprünglich eine linke Bewegung gewesen ist:

"Sie war von vornherein auf eine Nachahmung des revolutionären Frankreich gerichtet [...]. Das napoleonische Frankreich war das Vorbild der deutschen Nationalbewegung [...]. Was Napoleon vollbracht hatte, verdankte er offensichtlich der Nationalisierung und der Durchpolitisierung Frankreichs in der Revolution, die er ererbt und keineswegs rückgängig gemacht hatte."¹⁰⁹

Und so blieb auch der Nationalismus in Deutschland bis zum Jahr 1866 und darüber hinaus eine unumstrittene Domäne der Linken, also der damals für links gehaltenen Positionen, während die Konservativen damals die schärfsten Gegner der Nationalstaatsbewegung gewesen waren. "Die Konservativen", so Alexander Gauland, "fürchteten den Nationalstaat französisch-bürgerlicher Prägung."¹¹⁰ Erst ab den 1880er-Jahren entwickelten sich die Konservativen zur gouvernementalen Partei, die den Ausbau staatlicher und zentralistischer Exekutivmacht mittragen konnte. Zwar gehörten Autorität und Obrigkeit auch zuvor schon zur "konservativen Leitkultur"¹¹¹. Aber sie waren auf einen ganz anderen institutionellen Rückhalt als den Staat bezogen: auf die Familie beispielsweise oder das Herrschaftsgefüge der ländlichen Gesellschaft.

Für weite Teile des 19. Jahrhunderts gilt es also festzuhalten, dass sich die Konservativen für die Beibehaltung föderativer Strukturen eingesetzt und nach der Stärkung lokaler und partikularer Gewalten gestrebt haben. Darüber hinaus propagierten sie eine Zusammengehörigkeit Europas als

einer übernationalen Friedensordnung gegen die Sprengkraft des heraufziehenden Nationalismus. Frank-Lothar Kroll weist in diesem Zusammenhang auf Ernst Ludwig von Gerlach (1795-1877) hin, den aus alter Ritterguts- und Beamtenfamilie stammenden Gründer und langjährigen Führer der konservativen Partei in Preußen.¹¹² Gerlachs gesammelte Kritik galt dem Überhandnehmen nationalstaatlicher Gesichtspunkte im Denken und Handeln seiner Zeitgenossen. Und so sprach er 1850 explizit von einem "Laster des Patriotismus" und vom "Nationalitätenschwindel", für den ein preußischer Konservativer nur Misgunst und Verachtung empfinden könne.¹¹³ Bemerkenswerte Worte aus dem Mund eines "der führenden konservativen Publizisten Europas"¹¹⁴ des 19. Jahrhunderts.

Wenn die Konservativen heute je nach politischem Standort des Urteilenden als Gralshüter der Nation und deutsche Patrioten geschmäht oder gefeiert werden, wenn sich das eingangs genannte Strategiepapier der Schwarzen-Jedi-Ritter aus dem Berliner Café Einstein für "heimatverbundene Patrioten" und einen "starken Staat"¹¹⁵ stark macht oder der CSU-Landesgruppenvorsitzende Peter Ramsauer betont, dass konservative Politik auf den "Zusammenhalt der Nation"¹¹⁶ setzt, dann zeugt dies in geschichtlicher Perspektive doch von einer eindrucksvollen Variabilität.

Eine zweite Variable verdient bei unserem kurzen Blick auf die dynamischen Wandlungen konservativer Denkinhalte Beachtung: die Haltung der Konservativen zur Sozialen Frage. Auch hier ist dem heute häufig gehörten Vorurteil entgegenzutreten, der Konservatismus sei auf dem sozialpolitischen Auge blind und folge nur den Interessen des Kapitals.¹¹⁷ In historischer Perspektive ist Sozialpolitik mitnichten eine Errungenschaft des Sozialismus und erst recht keine Erfindung der Liberalen – ganz im Gegenteil. Sozialpolitik ist ein genuin

konservatives Projekt. Lange vor Karl Marx (1818-1883) entwickelten konservative Denker wie der bereits genannte Adam Müller oder Franz von Baader (1765-1841) ein ausgeprägtes Sensorium für die politische Bedeutung der Sozialen Frage und wurden wegweisend für die spätere Entwicklung des deutschen Sozialkonservatismus.¹¹⁸

Bereits 1809 hatte Adam Müller in seinen "Elementen der Staatskunst" die Idee Edmund Burkes aufgegriffen, dass der Staat mehr sei als "eine bloße Manufaktur, Meierei, Assekuranzanstalt oder merkantilistische Sozietät", sondern "die innige Verbindung des gesamten physischen und geistigen Reichtums, des gesamten inneren und äußeren Lebens einer Nation", die durch den Zerfall des Gemeinwesens "in ein taxenzahlendes Arbeitervolk und in ein anderes müßiges Kapitalistenvolk" in ihrem innersten Kern bedroht werden müsse.¹¹⁹ Und Franz von Baader, maßgeblicher Protagonist der Münchner Romantik und ebenfalls scharfer Kritiker der Auswüchse des Frühkapitalismus, forderte in seiner 1835 publizierten Schrift über die Lage des Proletariats explizit eine staatliche Sozialpolitik und betonte nachdrücklich die soziale Bindung des Eigentums.¹²⁰ Der ebenfalls schon genannte konservative Vordenker Ernst Ludwig von Gerlach ermahnte im Revolutionsjahr 1848 seine Parteifreunde auf dem "Junkerparlament"¹²¹ mit den bedenkenswerten Worten: "Als bloßes Mittel des Genusses ist Besitz nicht heilig, sondern schmutzig. Gegen ein Eigentum ohne Pflichten hat der Kommunismus recht."¹²² Und damit gab auch er dem konservativen Standpunkt Ausdruck, dass persönlicher Besitz keine willkürlich verfügbare Manövriermasse individuellen Wirtschaftens darstelle, sondern dass Besitz als sozial gebundenes Sachgut firmiere, dessen Verwaltung die Verantwortlichkeit der Besitzenden gegenüber den von ihnen Abhängigen einschloss. In der traditionellen Gedankenwelt der deutschen Konservati-

ven war persönliches Eigentum also gerade kein völlig freies Gut, sondern es war an moralische Pflichten gebunden.

Später, in den Jahren nach 1850, haben dann insbesondere preußische Konservative geradezu kühne Konzepte zur Lösung der Sozialen Frage vorgelegt, um die Arbeiterschaft – getreu dem oben genannten Prinzip – auf evolutionärem Weg, ohne gewaltsamen Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung, in den monarchischen Staat zu integrieren. Leitend war die Überzeugung, dass zur Lösung der Sozialen Frage karitativ-patriarchalische und religiös-moralische Anstrengungen allein nicht ausreichten, sondern durch eine aktive staatliche Sozialpolitik ergänzt werden müssten.¹²³ Frank-Lothar Kroll erinnert hier an Josef Maria von Radowitz (1797-1853), 1850 für wenige Monate preußischer Außenminister, dem eine Art Staatssozialismus vorschwebte. Er hatte bereits im Vormärz die Idee eines "sozialen Königtums" entwickelt, das heißt die Idee einer von oben zu organisierenden, umfassenden Sozialpolitik, um durch die Linderung der Probleme des Pauperismus die Monarchie neu legitimieren zu können.¹²⁴ Auch der Name Lorenz von Stein (1815-1890) darf hier nicht fehlen, der ebenfalls eine Sozialtheorie in Gestalt des "sozialen Königtums" entwickelt hat, als eine Art Bündnis zwischen Monarchie und Arbeiterschaft zur Durchsetzung der Sozialreform – auch gegen die Interessen des Bürgertums.¹²⁵

Solche, heute nur mehr wenig bekannte und mitunter ja etwas überraschende Auffassungen konservativer Denker haben dann in verwandelter Gestalt die – von politisch linker Seite seinerzeit erbittert bekämpfte – Bismarcksche Sozialgesetzgebung der 1880er-Jahre und damit "eben die Begründung des modernen Sozialstaats"¹²⁶ entscheidend befördert – mit ebenso maßgeblichen Ausstrahlungen bis in unsere Gegenwart hinein. Eine Gegenwart, in der

allerdings die Zeichen einer Erosion eben dieses modernen Sozialstaats immer unübersehbarer werden.

Als dritte Variable ist schließlich der Begriff der Freiheit zu nennen, der sich in der Entwicklungsgeschichte des deutschen Konservatismus ebenfalls deutlich gewandelt hat. So leugneten etwa die Konservativen des 19. Jahrhunderts den Wert der Freiheit als solchen keineswegs. Aber sie "verbanden [...] mit ihrer Warnung vor dem gewaltigen Irrtum, dass Freiheit etwas Absolutes sei, die Meinung, dass es bei ihr allein um ein Mehr oder Weniger gehe".¹²⁷ Dieser "altkonservative Topos" von der "Freiheit in der Gebundenheit"¹²⁸ hat seinen gedanklichen Fluchtpunkt ursprünglich in Martin Luthers (1483-1546) dialektischem Freiheitsverständnis, wie es sich in dem Traktat "Von der Freiheit eines Christenmenschen" aus dem Jahre 1520 klassisch dargestellt findet: "Eyn Christen mensch ist eyn freyer herr über alle ding und niemandt unterthan. – Eyn Christen mensch ist eyn dienstpar knecht aller ding und yderman unterthan."¹²⁹

Ausgehend von dieser Konzeption bestand Freiheit für die Konservativen des vorvergangenen Jahrhunderts gerade nicht in der Möglichkeit eines schrankenlosen individuellen Emanzipationsstrebens.¹³⁰ Wer tun und lassen konnte, was er wollte, lieferte sich hilflos den eigenen Trieben aus und wurde gerade dadurch unfrei, weil er von einem niemals zu stillenden Drang nach Befriedigung subjektiver Interessen getrieben wurde. Wirklich frei war der Einzelne nach dieser Überzeugung nur dann, wenn er sich in eine als sinnvoll und notwendig anerkannte Ordnung einfügte. "Wahrhaft konservativ sei nur", so formulierte es der bereits genannte Hermann Wagener im Jahr 1861, "wer [...] seine eigenen Interessen als Bestandteil eines größeren Ganzen und im Dienste einer höheren Ordnung pflegen, diese Ordnung zur Anerkennung bringen wolle"¹³¹. Eine Ordnung, deren

Bindungen akzeptiert wurden und in der man sich innerhalb solcher Bindungen seinen Fähigkeiten gemäß frei entfalten konnte. Freiheit galt hier also nicht als Freiheit von etwas – als Abwesenheit von staatlichen Zwängen beispielsweise. Sondern Freiheit galt hier als Freiheit zu etwas hin – als autonome Entscheidung für einen übergeordneten Wert, für eine transpersonale Institution, für eine Organisation, die diesen Wert verkörperte.

Es ist offensichtlich, dass eine solche Sichtweise in denkbar großem Kontrast zur westlich liberalen Freiheitsauffassung steht, wie sie in unserer auf individuelle Glücksmaximierung gepolten "Spaßgesellschaft"¹³² heute fast überall und in nicht unerheblichem Maße auch in politisch konservativen Kreisen als die einzig denkbare Variante erscheint, was sie historisch gesehen aber nicht gewesen ist. Positiv gewendet könnte eine künftig stärkere Akzentuierung dieser frühen konservativen Facette der Freiheit mit der ihr inhärenten moralischen Verpflichtung die Einsicht befördern helfen, dass mehr Freiheit eben nicht automatisch mehr soziale Kälte bedeutet.¹³³ Ein Vorwurf, mit dem sich besonders das liberal-konservative Lager ja immer wieder konfrontiert sieht.

Diese drei Beispiele mögen hier genügen, um deutlich zu machen, dass der Blick auf solche historisch gewordenen, gewandelten und mitunter verschüttgegangenen Inhalte des deutschen Konservatismus durchaus bedenkenswerte Aspekte zur Ortsbestimmung des Konservatismus in der Gegenwart zutage fördert. In Aufnahme des oben verwendeten Bildes kann der Inhalt unserer metaphorischen "konservativen Konserve" am Ende des zweiten Gedankengangs nun mit konservativen Variablen weiter angereichert werden:

Erstens mit einem fröhlichen, unverkrampften und weltoffenen Patriotismus, der in einem klaren Gegensatz zum Natio-

nalismus steht.¹³⁴ Ist ein Patriot doch jemand, der sein Vaterland liebt, ein Nationalist aber jemand, der andere Nationalitäten abwertet und sein Selbstwertgefühl durch Abgrenzung und Feindbildung pflegt.¹³⁵ In diesen Patriotismus eingeschlossen werden sollte unter Rekurs auf Peter Ramsauer auch ein klares Bekenntnis zu einem Vereinigten Europa, denn: "Wer aus der Geschichte nicht gelernt hat, dass Deutschland seinen Bürgern nur im europäischen Verbund eine gute Zukunft sichern kann, der ist kein deutscher Patriot."¹³⁶

Zweitens mit der Verantwortung der Konservativen für die Erhaltung eines nachhaltig funktionstüchtigen Sozialstaates, den es mit gelebter Solidarität und neuen Prioritäten zukunftssicher zu gestalten gilt, indem der "Dreiklang von Selbstbestimmung, Selbstverantwortung und Solidarität [...] wieder stärker ins Gleichgewicht gebracht"¹³⁷ wird. Ein Sozialstaat, in dem die Leistungsstärkeren wieder mehr Eigenverantwortung zu übernehmen haben, damit auch dem Leistungsschwächeren verlässlich geholfen werden kann. In dem das "soziale Eintreten füreinander und nicht allein staatliche Vorgaben"¹³⁸ und Etatismus im Mittelpunkt stehen. Ein Sozialstaat, in dem eine sozialmoralisch qualifizierte Zivil- beziehungsweise Bürgergesellschaft wieder als ein Merkmal des Konservatismus erkannt wird.¹³⁹

Drittens mit einem konservativ akzentuierten Begriff der Freiheit, verstanden als eine sich eigenverantwortlich und in sozialer Verantwortung bindende Freiheit im Rahmen einer Halt und Orientierung vermittelnden, als sinnvoll und notwendig anerkannten sowie zur Freiheit eigentlich erst befähigenden und diese garantierenden Ordnung. Eine Ordnung, die sich eben nicht durch "die seit der Französischen Revolution populäre Gleichheit"¹⁴⁰, sondern durch gestufte Mannigfaltigkeit auszeichnet, welche untrennbar mit Werten wie Leistungsbereitschaft und Diszi-

plin, Verantwortung und Pflichten, Verzicht und Treue verbunden ist. Gemeint ist also ein konservativer Freiheitsbegriff, der seinen Akzent nicht primär auf eine "Freiheit von", sondern auf eine "Freiheit für" legt.

4. Das christliche Menschenbild als Korrektiv

Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen ist ein dreifacher Befund, auf den verschiedentlich schon hingewiesen wurde. Zum einen ist es unumgänglich, an dieser Stelle noch eine Messlatte einzuführen, anhand der potenzielle konservative Variablen auf ihre Tauglichkeit und Stringenz hin geprüft werden müssen, um nicht alles und jedes nach Zeitgeist und Belieben zu einer solchen Variablen kürzen zu können. Zum andern gilt es festzuhalten, was den meisten Akteuren in der Politik nicht oder doch allzu wenig bewusst ist: Jedes politische Denken und Handeln (und damit auch jedes konservative politische Denken und Handeln) ist von einem Menschenbild her geprägt. Es gibt keine Politik, die nicht einem Menschenbild folgt, auch wenn dieses zumeist nur reaktiv artikuliert wird, wenn das vermeintlich Selbstverständliche in Frage gestellt wird.¹⁴¹ Drittens ist schließlich unter Berufung auf Andreas Rödder und Johann Baptist Müller davon auszugehen, dass es zumindest in historischer Perspektive "keine grundlegenden Unterschiede zwischen einem konservativen und dem christlichen Menschenbild gibt"¹⁴². Das konservative Menschenbild ist zutiefst christlich geprägt. Die Verbindung zum christlichen Menschenbild durchzieht die Geschichte des Konservatismus wie ein *cantus firmus*.

"Zu dem uneingeschränkten Bekenntnis bedeutender konservativer Autoren zur christlichen Religion gesellt sich bei vielen Parteigängern des Konservatismus auch die These, dass dieses religiöse Bekenntnis

und ihr politisches Credo letzten Endes kongruent sind. Beide stehen in einer fruchtbaren Wechselbeziehung."¹⁴³

In postmoderner Zeit darf dabei allerdings nicht übersehen werden, dass nicht jeder positive Rekurs auf das Christentum gleich aus einer gläubigen Seele stammt. Ein Umstand, der positiv gewendet wiederum Anschlussmöglichkeiten für Nichtchristen, Muslime oder Angehörige anderer Religionen an den politischen Konservatismus eröffnet.

Welche Elemente gehören nun zu dem, was heute insbesondere im politischen Sprachgebrauch gewöhnlich als christliches Menschenbild bezeichnet wird?¹⁴⁴ Was macht ein Menschenbild zu einem christlichen Menschenbild? Vier zentrale Punkte gilt es hier an vorderster Stelle zu nennen:

Im Mittelpunkt des christlichen Menschenbildes steht erstens die Unverletzlichkeit der Menschenwürde und damit unmittelbar verbunden das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit. "Jeder Mensch hat, allein weil er existiert und wie er existiert, eine Würde. Ob Nobelpreisträger oder Taugenichts", so schreibt es der ehemalige Bundesverfassungsrichter Paul Kirchhof, "ob bewusst handelnd oder ohne Bewusstsein, jedem Menschen kommt um seiner Selbst willen Würde zu."¹⁴⁵ Dahinter steht die christliche Überzeugung, dass der Mensch "Person"¹⁴⁶, dass alles menschliche Leben einmalig und in seiner Würde unantastbar ist, weil es nicht aus sich geschaffen, sondern Geschöpf und Ebenbild Gottes ist – einer Wirklichkeit, die unser irdisches Leben übersteigt.¹⁴⁷ "Das Leben des Menschen gilt, weil es von Gott kommt, als 'heilig', und nur Gott kann darüber verfügen."¹⁴⁸ Die ethische Leitkategorie der Menschenwürde gilt es deshalb zur zentralen Messlatte zu erheben, an der sich konservatives politisches Handeln aus christlicher Verantwortung heraus messen

lassen muss – auch wenn man sich mit diesem Postulat umgehend im dornigen Dickicht aktueller biopolitischer Debatten wiederfindet.¹⁴⁹

Zweitens geht das christliche Menschenbild von der Eigenverantwortung jedes einzelnen Menschen aus. Nach christlicher Überzeugung ist der Mensch grundsätzlich für sein Leben selbst verantwortlich. Zugleich lebt er aber immer auch in der Spannung zwischen Selbstbestimmung und Solidarität. Letztere ist in der Vorstellungswelt der christlichen Anthropologie keine Einbahnstraße, sondern ein zweiseitiger Prozess, zu dem auch die Solidarität des Einzelnen gegenüber dem Gemeinwesen gehört. "Was der Einzelne zumutbar selbst leisten kann, muss er selbst leisten."¹⁵⁰ Diese Maxime gilt auch für Einheiten von Menschen wie Familie, Verbände oder Kommunen. Erst wenn sie aus sich selbst heraus nicht mehr in der Lage sind, ihre Aufgaben zu erfüllen, haben sie Anspruch auf Hilfe durch die nächsthöhere Einheit. Das bekannte, im 19. Jahrhundert erstmals von dem Mainzer Arbeiterbischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler (1811-1877) inhaltlich präzierte, sozialphilosophische Schlagwort hierfür lautet: Subsidiarität. Die negative Seite dieses Kompetenzprinzips betont an die größere Einheit gerichtet das Nicht-Einmischungsgebot, das heißt das Recht der Einzelnen und der sozialen Gruppen, die eigenen Angelegenheiten im Rahmen ihrer tatsächlichen Möglichkeiten selbstbestimmt zu regeln. Die positive Seite dieses Kompetenzprinzips hat hingegen eine die Freiheit der Einzelnen und der sozialen Gruppen stärkende Stoßrichtung.

"Wo deren Kräfte zur befriedigenden Regelung der eigenen Angelegenheiten nicht ausreichen, sind die jeweils größeren gesellschaftlichen Einheiten – [...] in vielen Fällen letztlich der Staat – zur Hilfestellung und Förderung angehalten. Hier wird die unverzichtbare Verknüpfung des Sub-

sidiaritätsprinzips mit dem Solidaritätsprinzip offenkundig."¹⁵¹

Ein dritter, damit bereits angesprochener zentraler Punkt des christlichen Menschenbildes ist das uneingeschränkte Bekenntnis zum Grundsatz der Solidarität. Den Schwachen und Benachteiligten in der Gesellschaft, denen, die sich nicht selbst helfen können, muss solidarische Hilfe zukommen. Solidarität ist dabei kein anonymer Auftrag, sondern auf den konkreten anderen Menschen, biblisch gesprochen: auf den Nächsten bezogen.¹⁵² Sie appelliert an die soziale Verantwortung aller auch im Hinblick auf die Sicherung der Zukunft durch entsprechende Investitionen. Richtig verstandene Solidarität schützt den Schwachen, ohne ihn dabei aus der Verantwortung für die Sicherung seines eigenen Unterhalts zu entlassen.

Viertes Element dieses christlichen Menschenbildes ist schließlich die Grundüberzeugung von der Unvollkommenheit des Menschen. Im Zusammenhang mit Edmund Burke war von dieser skeptischen Anthropologie, die von der gemischten Natur des Menschen ausgeht, ja schon einmal die Rede. "Sie sind allesamt Sünder"¹⁵³ – so hat es der Apostel Paulus einst im Römerbrief formuliert. Und etwas blumiger, aber von der Stoßrichtung her ähnlich, heißt es bei Robert Cecil (1830-1903), dem nachmaligen 3. Marquess of Salisbury, im Jahre 1857: "'Thin is the crust of civilisation over the boiling lava of human passions' [...], 'dünn ist die Kruste der Zivilisation über der kochenden Lava menschlicher Leidenschaften.'"¹⁵⁴ Das hier skizzierte Menschenbild geht in seiner vierten Facette von der Begrenztheit, von den Fehlern und Schwächen des Menschen, von seiner Anfälligkeit für Versuchen aus. Eine konservative Politik, die sich an diesem Menschenbild orientiert, betont deshalb die "Notwendigkeit der Ordnung zur Zähmung der menschlichen Leidenschaften"¹⁵⁵ und weiß von der einge-

schränkten Machbarkeit der Verhältnisse durch den Menschen. Folgerichtig zeigt sie Realismus und erteilt allen Utopien sozialistischer und anderer Ideologien über die grenzenlose Bildbarkeit und Gleichartigkeit des Menschen eine Absage und richtet sich gegen alle Entwürfe eines "neuen Menschen" oder "irdischer Paradiese", die frei nach Karl Popper (1902-1994) noch stets die Hölle produziert haben.¹⁵⁶

An dieser vierfachen Messlatte des christlichen Menschenbildes muss sich konservative Programmatik auch und gerade in der "postsäkularen Gesellschaft"¹⁵⁷ des beginnenden 21. Jahrhunderts messen lassen. Sie stellt einen untrüglichen Kompass dar, mit dessen Hilfe potenzielle konservative Variablen auf ihre Tauglichkeit und Stringenz hin geprüft werden können. Und für den gläubigen Menschen steht hinter ihr die seinerzeit schon von Hanns Seidel (1901-1961) formulierte Grundüberzeugung, "politisches Handeln als einen Auftrag anzusehen, der im letzten Grund vor Gott verantwortet werden muss"¹⁵⁸, die Grundüberzeugung von der Notwendigkeit einer freiwilligen Bindung des Menschen an ein transzendentes Korrektiv als normativ-sittliche Voraussetzung für gesellschaftliche Stabilität, Sicherheit und Frieden.

5. Ein Fazit aus politikberatender Perspektive

Das eingangs genannte Desiderat kann mit einer Publikation dieses Zuschnitts nicht behoben werden. Gleichwohl liegen am Ende des hier vorgelegten Streifzugs vom 18. Jahrhundert eines Edmund Burke bis zu Franz Josef Strauß und in unsere Gegenwart hinein mehrere Versatzstücke vor, die bei der künftig zu leistenden Ausarbeitung eines Leitbildes des modernen Konservatismus sicherlich bedenkenswert sind. Auch wenn das Bild von der konservativen Konserve nicht über Gebühr strapaziert werden sollte,¹⁵⁹ bietet es sich doch noch

einmal für eine abschließende Zusammenchau an: Als stabiles Fundament enthält sie die im ersten Gedankengang herausgearbeiteten konservativen Konstanten Evolution statt Revolution, historische Kontinuität und Nachhaltigkeit sowie die Überzeugung von der ordnungsstiftenden Kraft der christlichen Religion. Im mittleren Teil begegnen uns die im zweiten Gedankengang exemplarisch dargestellten konservativen Variablen des weltoffenen Patriotismus, des funktionsfähig zu erhaltenden Sozialstaates und der Bürgergesellschaft sowie die bemerkenswerte Facette der Freiheit in der Gebundenheit. Hier ist sicher noch Raum für Weiteres. Schließlich umgibt und durchwirkt all diese Inhalte das im dritten Gedankengang dargestellte Korrektiv unseres christlichen Menschenbilds, bestehend aus Personalität, Subsidiarität, Solidarität und einer skeptischen Anthropologie – ein untrüglicher Seismograph, ob der Inhalt unserer konservativen Konserve heute überhaupt noch genießbar ist.

Blicken wir zurück auf die eingangs genannten Epizentren der aktuellen Debatte über politischen Konservatismus und die ihm zugrunde liegenden Wertvorstellungen. Taugen die hier vorgelegten Ergebnisse dieser zugegeben fragmentarischen Auseinandersetzung mit konservativem Denken als Basis für einen zukunftsweisenden Gegenentwurf zu den von Günter Rohrmoser als gescheitert angesehenen progressiv-utopischen Träumen, zu den libertären Gesellschaftsmodellen unserer Gegenwart? Vieles spricht dafür. Zumindest kann von dieser Basis aus nun ein neues Leitbild des modernen Konservatismus für das 21. Jahrhundert seinen Ausgang nehmen und in die unterschiedlichen Politikfelder konkret hineinbuchstabiert werden. Taugen diese Überlegungen, um das gefühlte Vakuum im konservativen Bereich für CDU und CSU mit neuen und wiederentdeckten Inhalten zu füllen, in denen sich heimatverbundene Patrioten, überzeugte Christen und wertbewusste

Konservative wiederfinden können? Auch dies scheint der Fall zu sein. Wachsende Zweifel sind allerdings anzumelden, je weiter unser Blick zum rechten Rand des politischen Spektrums schweift. Denn eine heidnische Rechte dürfte sich unter diesem Leitbild eines modernen Konservatismus kaum zu Hause fühlen können. Aber an dieser Flanke muss eine Politik aus christlicher Verantwortung, eine Politik, die das "C" des Christentums im Namen trägt, auch eine klare Kante zeigen.

Am vorläufigen Ende eines Nachdenkens über die Freiheit des konservativen Denkens und die Grundlagen eines modernen Konservatismus darf im Superwahljahr 2009 zum Abschluss eine Empfehlung aus politikberatender Perspektive nicht fehlen:

In der Demokratie dient Sprache dazu, die Wähler in öffentlicher Argumentation und parlamentarischer Debatte zu überzeugen. Und Wahlen werden heute nur mit Siegerbegriffen gewonnen. Das kann man bedauern. Aber es ändert nichts an der Tatsache, dass das Erringen von Diskurshegemonie durch das Besetzen von Begriffen in einer Mediengesellschaft von entscheidender Bedeutung ist, um Diskussionen anzustoßen, sie durchzuhalten und letztendlich auch ausreichend Wählerstimmen für sich zu gewinnen.¹⁶⁰ "Die Qualität politischer Kampfbegriffe erweist sich in ihrem evidenten Zugriff auf die momentane Wirklichkeit und im Versprechen zukunfts-mächtiger Gestaltungskraft."¹⁶¹ Egal, wie hart oder weich die jeweiligen Fakten sind, um die in der politischen Arena gerungen wird. Der Wettstreit um die Wählergunst fängt bei der Begriffsbildung an.

Ist "konservativ" ein solcher Siegerbegriff? Gemeinsam mit Udo Di Fabio darf man diese Frage heute nach wie vor mit Nein beantworten: "Zu solchen Siegerbegriffen wie soziale Gerechtigkeit, Frieden, Innovation, Sicherheit, Integration zählt das Wort konservativ eindeutig nicht."¹⁶² Dass dabei

die inhaltliche Zuschreibung, die dem Begriff von einer breiten Öffentlichkeit angetragen wird, keineswegs gerecht ist und weder in historischer noch realpolitischer Perspektive der Wahrheit entspricht, sollte deutlich geworden sein. Es hilft den Konservativen für den Augenblick nur herzlich wenig. Erst wenn es ihnen gelingt, den Begriff eines "modernen Konservatismus" in der öffentlichen Debatte

mit den positiven Inhalten der konservativen Konstanten und Variablen sowie dem auch für Nichtchristen anschlussfähigen Korrektiv des christlichen Menschenbilds in Verbindung zu bringen, erst dann könnte er sich wieder in einen solchen Siegerbegriff verwandeln. Und erst dann sollten die konservativen Wahlstrategen ihn in der politischen Begriffsschlacht auch an prominenter Stelle verwenden.

Anmerkungen

- ¹ Vorliegender Beitrag verdankt maßgebliche Impulse dem zum Zeitpunkt der Niederschrift noch unveröffentlichten Vortrag des Chemnitzer Historikers Frank-Lothar Kroll "Konservatismus in Deutschland nach 1945. Probleme und Perspektiven", den dieser zur Eröffnung der Veranstaltungsreihe der Hanns-Seidel-Stiftung "Zukunft braucht Konservative" am 28. Mai 2007 in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Berlin, gehalten hat.
- ² Gorschenek, Günter: Vorwort, in: Ders. (Hrsg.), Grundwerte in Staat und Gesellschaft, München 1977, S. 9-10, hier S. 9.
- ³ Weimer, Wolfram: Credo. Warum die Rückkehr der Religion gut ist, München 2006, S. 7.
- ⁴ Vgl. Mohn, Liz / Mohn, Brigitte / Weidenfeld, Werner / Meier, Johannes: Vorwort. Geistige Orientierung in der Zeitenwende, in: Liz Mohn u.a. (Hrsg.), Werte. Was die Gesellschaft zusammenhält, Gütersloh 2007, S. 13-15, hier S. 13.
- ⁵ Frühwald, Wolfgang: Wie viel Wissen brauchen wir? Politik, Geld und Bildung, Berlin 2007, S. 201.
- ⁶ Grundlegend hierzu Lehmann, Hartmut: Säkularisierung. Der europäische Sonderweg in Sache Religion, Göttingen 2004 (= Bausteine zu einer europäischen Religionsgeschichte im Zeitalter der Säkularisierung. Band 5), insbes. S. 144-156.
- ⁷ Vgl. Böckenförde, Ernst-Wolfgang: Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation, in: Ders., Kirche und christlicher Glaube in den Herausforderungen der Zeit. Beiträge zur politisch-theologischen Verfassungsgeschichte 1957-2002, Münster 2004 (= Wissenschaftliche Paperbacks. Band 25), S. 213-230, hier S. 229f.
- ⁸ Vgl. Schlak, Stephan: Hegel, ohne Ironie. Zum Tod des Sozialphilosophen Günter Rohrmoser, in: Süddeutsche Zeitung, 18. September 2008, S. 13.
- ⁹ Vgl. Rohrmoser, Günter: Konservatives Denken im Kontext der Moderne, Bietigheim/Baden 2006. Alois Glück spricht hier treffend von einem "Konkurs bisher prägender Leitbilder"; Ders.: Kultur der Verantwortung. Lehren aus der Krise: Die Entkoppelung von Freiheit und Verantwortung ist Quelle vieler Fehlentwicklungen, in: Bayernkurier, 7. März 2009, S. 3.
- ¹⁰ Gauland, Alexander: Was ist Konservatismus? Streitschrift gegen die falschen deutschen Traditionen. Westliche Werte aus konservativer Sicht, Frankfurt/M. 1991, S. 49.
- ¹¹ Glück, Alois: Wie können wir morgen leben? Der Weg zu einer zukunftsfähigen Kultur, München 2008 (= aktuelle analysen. Sonderausgabe 1/2008), S. 10.
- ¹² Ebd., S. 8.
- ¹³ Hösle, Vittorio: Moral und Politik. Grundlagen einer Politischen Ethik für das 21. Jahrhundert, München 1997, S. 14.
- ¹⁴ Vgl. Hackeschmidt, Jörg: Diskurshoheit und Meinungsmacht in der Politik, in: Philipp Mißfelder (Hrsg.), Wort-Wahl. Politische Begriffe in der Diskussion, Monschau 2006, S. 12-24, hier S. 14f. Neben anderen spricht Paul Nolte 2001 explizit von einer "Krise des deutschen Konservatismus", von einem "Verschwinden derjenigen intellektuellen Ressourcen, aus denen christdemokratische Politik seit der Gründung der Bundesrepublik immer maßgeblich gezehrt" habe, und von einem Versäumnis des Konservatismus, "im intellektuellen Raum wie in der Politik [...] über eine zeitgemäße Neuausrichtung nachzudenken"; Ders.: Conserva-

- tismus in Deutschland. Geschichte – und Zukunft?, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken 12/2001, S. 559-571, hier S. 559 und 567.
- ¹⁵ Für die CDU lautet die entsprechende Passage: "Die CDU ist die Volkspartei der Mitte. In ihr sind auch heute die politischen Strömungen lebendig, aus denen sie nach 1945 entstanden ist: die christlich-soziale, die liberale und die wertkonservative. [...] Die CDU hat konservative, liberale und christlich-soziale Wurzeln." Freiheit und Sicherheit. Grundsätze für Deutschland. Das Grundsatzprogramm [der Christlich-Demokratischen Union]. Beschlossen vom 21. Parteitag. Hannover, 3./4. Dezember 2007, S. 2, S. 4. Im CSU-Grundsatzprogramm heißt es ganz konkret: "Die CSU ist eine konservative Partei." CSU-Landesleitung (Hrsg.), Chancen für alle! In Freiheit und Verantwortung gemeinsam Zukunft gestalten, München 2007, S. 180. Und im Anhang des CSU-Grundsatzprogramms findet sich als Ergebnis der Mitgliederbefragung von Oktober bis Dezember 2006 dokumentiert: "Die Menschen erwarten von der CSU, dass sie christliche Werte in der Politik vertritt, ihr konservatives Profil beibehält und als bayerische Volkspartei in Deutschland Chancen für alle eröffnet." Ebd., S. 186.
- ¹⁶ Braun, Stefan: Bürgerlicher Protest. Union fürchtet um ihre Bindekraft, in: Süddeutsche Zeitung, 4./5. Oktober 2007; vgl. Lau, Mariam: Die Feigheit der Konservativen, in: Die Welt, 10. März 2009, S. 3.
- ¹⁷ Schneider, Jens: Auf der Suche nach dem Konservatismus, in: Süddeutsche Zeitung, 7. September 2007.
- ¹⁸ Pate stand hier die bekannte Äußerung von Franz Josef Strauß auf der CSU-Landesdelegiertenversammlung in München vom 8. November 1986: "Rechts von uns darf es keine demokratisch legitimierte Partei geben." Archiv für Christlich-Soziale Politik (ACSP), Nachlass Strauß, Sammlung Klay, RA 86/150, S. 11.
- ¹⁹ Mappus, Stefan / Söder, Markus / Mißfelder, Philipp / Wüst, Hendrik: Moderner bürgerlicher Konservatismus. Warum die Union wieder mehr an ihre Wurzeln denken muss, hier zitiert nach <http://www.cicero.de/media/Strategiepapier.pdf> <8. Oktober 2008>.
- ²⁰ Im Folgenden – soweit nicht in anderslautenden Zitaten vorkommend – anstelle des älteren, zunehmend ungebräuchlichen "Konservatismus" verwendet.
- ²¹ Hier zitiert nach Rödter, Andreas: Die radikale Herausforderung. Die politische Kultur der englischen Konservativen zwischen ländlicher Tradition und industrieller Moderne (1846-1868), München 2002 (= Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London. Band 52), S. 45.
- ²² Mann, Golo: Was ist konservativ? Zu dem neuen Buch von Russell Kirk, "The Conservative Mind", in: Der Monat. Eine internationale Zeitschrift 62/1953, S. 183-188, hier S. 183.
- ²³ Schumann, Hans Gerd: "Konservatismus" als analytischer Strukturbegriff, in: Konservatismus, 2., erweiterte Aufl., Königstein 1984 (= AT 7251), S. 370-382, hier S. 372.
- ²⁴ Vgl. Ribhegge, Wilhelm: Konservatismus. Versuch einer kritisch-historischen Theorie, in: Konservatismus [Anm. 23], S. 112-136, hier S. 117.
- ²⁵ Grundlegend hierzu Müller, Johann Baptist: Konservatismus – Konturen einer Ordnungsvorstellung, Berlin 2007 (= Beiträge zur Politischen Wissenschaft. Band 146), S. 7-12.
- ²⁶ Hier zitiert nach ebd., S. 4.
- ²⁷ Vgl. Hacke, Jens: Sammelrezension: Konservatismus: Idee, Parteien und Milieus, in: H-Soz-u-Kult, 24. April 2004, (2004-2-056).
- ²⁸ Vgl. Hornung, Klaus: Konservatismus, in: Wolfgang W. Mickel (Hrsg.), Handlexikon der Politikwissenschaft, Bonn 1986 (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung. Band 237), S. 259-264, hier S. 261; Zenkert, Georg: Edmund Burke, in: Hans Dieter Betz u.a. (Hrsg.), Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, 4., völlig neu bearbeitete Aufl., Band 1, Tübingen 1998, Sp. 1892.
- ²⁹ Henrich, Dieter: Einleitung, in: Edmund Burke: Betrachtungen über die französische Revolution. In der deutschen Übertragung von Friedrich Gentz. Bearbeitet und mit einem Nachwort versehen von Lore Iser, Frankfurt/M. 1967 (= Theorie. Band 1), S. 7-21, hier S. 7.
- ³⁰ Schildt, Axel: Konservatismus, in: Werner Heun u.a. (Hrsg.), Evangelisches Staatslexikon. Neuausgabe, Stuttgart 2006, Sp. 1306-1310, hier Sp. 1308.
- ³¹ Vgl. Kraus, Hans-Christof: Stand und Probleme der Erforschung des deutschen Konservatismus bis 1890, in: Caspar von Schrenck-

- Notzing (Hrsg.), Stand und Probleme der Erforschung des Konservatismus, Berlin 2000 (= Studien und Texte zur Erforschung des Konservatismus. Band 1), S. 9-26, hier S. 10.
- ³² Vgl. Henrich, D.: Einleitung [Anm. 29], S. 10.
- ³³ Burke, E.: Betrachtungen über die französische Revolution [Anm. 29], S. 287.
- ³⁴ Ebd., S. 137.
- ³⁵ Ebd., S. 120.
- ³⁶ Ebd., S. 126.
- ³⁷ Ebd., S. 135.
- ³⁸ Ebd., S. 240f.
- ³⁹ Ebd., S. 257.
- ⁴⁰ Ebd., S. 97.
- ⁴¹ Vgl. Stroh, Ralf: Revolution. I. Begriff, in: Hans Dieter Betz u.a. (Hrsg.), Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, 4., völlig neu bearbeitete Aufl., Band 7, Tübingen 2004, Sp.475-476, hier Sp.475.
- ⁴² Burke, E.: Betrachtungen über die französische Revolution [Anm. 29], S. 257f.
- ⁴³ Ebd., S. 259.
- ⁴⁴ Thielmann, Wolfgang: "Religion war nie verschwunden." Fragen an Odo Marquard, in: Rheinischer Merkur 4/2009, S. 9.
- ⁴⁵ Hier zitiert nach Gauland, Alexander: Anleitung zum Konservativsein. Zur Geschichte eines Wortes, Stuttgart 2002, S. 90.
- ⁴⁶ Vgl. Kraus, Hans-Christof: Edmund Burke, in: Caspar von Schrenck-Notzing (Hrsg.), Lexikon des Konservatismus, Graz 1996, S. 93-95, hier S. 94; Gauland, A.: Anleitung zum Konservativsein [Anm. 45], S. 52.
- ⁴⁷ Burke, E.: Betrachtungen über die französische Revolution [Anm. 29], S. 70.
- ⁴⁸ Henrich, D.: Einleitung [Anm. 29], S. 19.
- ⁴⁹ Marquard, Odo: Vorwort, in: Ders., Zukunft braucht Herkunft. Philosophische Essays, Stuttgart 2003, S. 7-9, hier S. 9.
- ⁵⁰ Ebd., S. 239.
- ⁵¹ Burke, E.: Betrachtungen über die französische Revolution [Anm. 29], S. 259.
- ⁵² Müller, J. B.: Konservatismus [Anm. 25], S. 48.
- ⁵³ Vgl. Siepe, Hans T.: François René de Chateaubriand, in: H. D. Betz u.a. (Hrsg.), Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, 4., völlig neu bearbeitete Aufl., Band 2, Tübingen 1999, Sp. 126-127, hier Sp. 126.
- ⁵⁴ Vgl. Mannheim, Karl: Konservatismus. Ein Beitrag zur Soziologie des Wissens, Frankfurt/M. 1984 (= stw. Band 478), S. 98.
- ⁵⁵ Vgl. Burleigh, Michael: Irdische Mächte, göttliches Heil. Die Geschichte des Kampfes zwischen Politik und Religion von der Französischen Revolution bis in die Gegenwart, München 2008, S. 154f. 1793 nahm in der Vendée unter dem Symbol des Sacré-Coeur der Aufstand der royalistisch-katholisch gesinnten Landbevölkerung gegen die republikanischen Revolutionstruppen seinen Ausgang. Nach der Niederschlagung ordnete der Konvent die Vernichtung der Vendée an, worauf 1794 eine an Völkermord grenzende Verwüstung der Vendée durch die colonnes infernales der Republik begann. Einige der betroffenen Départements verloren in den blutigen Säuberungsaktionen der folgenden Jahre bis zu 35 Prozent ihrer Bevölkerung. Erst 1800 konnte die Vendée vollständig unterworfen werden, nachdem mehr als 150.000 Menschen von den Revolutionstruppen ermordet worden waren.
- ⁵⁶ Müller, J. B.: Konservatismus [Anm. 25], S. 70.
- ⁵⁷ Burke, E.: Betrachtungen über die französische Revolution [Anm. 29], S. 150.
- ⁵⁸ Grundlegend hierzu Böhr, Christoph: Vernunft und Glaube. Politische Konsequenzen einer philosophischen Reflexion, in: Hans Zehetmair, Glaube, Vernunft, Politik. Eine Verhältnisbestimmung, Freiburg 2009, S. 74-91.
- ⁵⁹ Maier, Hans: Demokratischer Verfassungsstaat ohne Christentum – was wäre anders?, in: Manfred Brocker/Tine Stein (Hrsg.), Christentum und Demokratie, Darmstadt 2006, S. 15-28, hier S. 26. An gleicher Stelle findet sich auch die christliche Fundierung des Prinzips der Nachhaltigkeit formuliert, indem "das Christentum Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als Verantwortungsräume der politisch Handelnden klar und scharf nebeneinander" stellt. "Wie der Mensch über sein ganzes Leben Rechenschaft ablegen muss vor dem ewigen Richter, so wird jetzt auch der politische Bereich zum Raum persönlicher Verantwortung; jeder Schritt muss bedacht, jede Handlung überlegt und abgewogen werden."

- ⁶⁰ Hier zitiert nach Böckenförde, E.-W.: Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation [Anm. 7], S. 229f. Welch problematische Konsequenzen sich hieraus im Blick auf den Umgang mit dem Islam ergeben, ist gewinnbringend nachzulesen in Ders.: Der säkularisierte Staat. Sein Charakter, seine Rechtfertigung und seine Probleme im 21. Jahrhundert, München 2007 (= Carl Friedrich von Siemens Stiftung. Reihe "Themen". Band 86).
- ⁶¹ Maier, H.: Demokratischer Verfassungsstaat ohne Christentum [Anm. 59], S. 17.
- ⁶² Ebd., S. 19.
- ⁶³ Vgl. Markus 12,13-17.
- ⁶⁴ Müller, J. B.: Konservatismus [Anm. 25], S. 79.
- ⁶⁵ Hier zitiert nach ebd., S. 92.
- ⁶⁶ Vgl. Frühwald, Wolfgang: "Katholisch, aber wie Sailer ...". Kultur und Literatur in Bayern am Übergang zur Moderne, in: Aus dem Antiquariat 7/1984, S. A237-A246, hier S. A241.
- ⁶⁷ Vgl. Vierhaus, Rudolf: Konservativ, Konservatismus, in: Otto Brunner u.a. (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Band 3, Stuttgart 1982, S. 531-565, hier S. 531.
- ⁶⁸ [O. Verf.] Bewegung, in: Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände (Conversations-Lexikon). In zwölf Bänden. Erster Band: A bis Bl. Achte Originalauflage, Leipzig 1833, S. 850-851, hier S. 850.
- ⁶⁹ Ebd., S. 851.
- ⁷⁰ Ebd.
- ⁷¹ Ebd.
- ⁷² Müller, J. B.: Konservatismus [Anm. 25], S. 13.
- ⁷³ Rödder, Andreas: Was ist konservativ?, in: Wort-Wahl [Anm. 14], S. 59.
- ⁷⁴ Vgl. Hornung, Klaus: Preußischer Konservatismus und Soziale Frage – Hermann Wagener (1815-1889), in: Hans-Christof Kraus (Hrsg.), Konservative Politiker in Deutschland. Eine Auswahl biographischer Porträts aus zwei Jahrhunderten, Berlin 1995, S. 157-183.
- ⁷⁵ Hier zitiert nach Schoeps, Hans-Joachim: Gesammelte Schriften. Abteilung III. Band 14. Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien (Hrsg.), Hildesheim 1998, S. 203.
- ⁷⁶ Hier zitiert nach Vierhaus, R.: Konservativ [Anm. 67], S. 564.
- ⁷⁷ Vgl. Strauß, Franz Josef: Geschichte contra Ideologie. Von den Aufgaben eines konservativen Politikers, in: Die Zeit, 21. März 1980.
- ⁷⁸ In diesem Sinne dürfte auch die Aussage Alois Glücks zu verstehen sein: "Merkmal konservativen Denkens ist das längerfristige Denken." Ders.: Flachwurzler leben gefährlich, in: Die Welt, 31. August 2007, S. 9; vgl. Ders.: Kultur der Verantwortung [Anm. 9], S. 3.
- ⁷⁹ Vgl. Schildt, Axel: Konservatismus in Deutschland. Von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, München 1998 (= Beck'sche Reihe. Band 1241), S. 16.
- ⁸⁰ Rödder, Andreas: Was heißt heute konservativ? Das Maß der Mitte im politischen Denken, Entscheiden und Handeln, in: Die Politische Meinung 465/2008, S. 29-33, hier S. 30.
- ⁸¹ Herzog, Roman: Jahre der Politik. Erinnerungen, München 2007, S. 61.
- ⁸² Hier zitiert nach Scharnagl, Wilfried: Mein Strauß. Staatsmann und Freund, Neuried 2008, S. 55.
- ⁸³ Ebd., S. 56.
- ⁸⁴ Vgl. Mannheim, K.: Konservatismus [Anm. 54]; Kraus, H.-C.: Stand und Probleme der Erforschung des deutschen Konservatismus bis 1890 [Anm. 31], S. 11.
- ⁸⁵ Vgl. Schildt, A.: Konservatismus in Deutschland [Anm. 79], S. 12.
- ⁸⁶ Mannheim, K.: Konservatismus [Anm. 54], S. 92f.
- ⁸⁷ Kettler, David, Meja, Volker, Stehr, Nico: Mannheim und der Konservatismus. Über die Ursprünge des Historismus, in: Karl Mannheim: Konservatismus [Anm. 54], S. 11-40, hier S. 14.
- ⁸⁸ Mannheim, K.: Konservatismus [Anm. 54], S. 109.
- ⁸⁹ Axel Schildt weist mit Recht darauf hin, dass wir die Ebene historisch-politischer Auseinandersetzung mit dem Begriff des Konservatismus erst betreten sollten, wenn wir dessen Genese in den Horizont der heraufziehenden Moderne, der Aufklärung und der entstehenden bürgerlichen Gesellschaft rücken. Die Wahrnehmung dieser epochalen Umbrüche als gedankliche Bedrohung wurde vom Konservatismus intellektuell verarbeitet. Insofern war der Konservatismus gleichzeitig Antipode und Zwillingsbruder der Aufklärung. Vgl. Ders.: Konservatismus [Anm. 30], Sp. 1307.

- ⁹⁰ Vgl. Schumann, H.-G.: Einleitung [Anm. 23], S. 13.
- ⁹¹ Mannheim, K.: Konservatismus [Anm. 54], S. 97.
- ⁹² Hacke, J.: Sammelrezension [Anm. 27].
- ⁹³ Mit Andreas Rödder werden "Werte" hier verstanden "als allgemeine und grundlegende Orientierungsrichtlinien, die für das Denken, Reden und Handeln auf individueller und kollektiver Ebene als verbindlich akzeptiert, dabei explizit artikuliert oder implizit angenommen werden". Ders.: Werte und Wertewandel: Historisch-politische Perspektiven, in: Ders./ Wolfgang Elz (Hrsg.), *Alte Werte – Neue Werte. Schlaglichter des Wertewandels*, Göttingen 2008, S. 9-25, hier S. 12.
- ⁹⁴ Vgl. Wehler, Hans-Ulrich: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*. Zweiter Band: Von der Reformära bis zur industriellen und politischen "Deutschen Doppelrevolution". 1815-1845/49, München 1987, S. 441 und 443; Ders.: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*. Dritter Band: Von der "Deutschen Doppelrevolution" bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges. 1849-1914, München 1995, S. 167 und 176f.
- ⁹⁵ Haffner, Sebastian: *Von Bismarck zu Hitler. Ein Rückblick*. Vollständige Taschenbuchausgabe, München 2001, S. 55.
- ⁹⁶ Nipperdey, Thomas: *Deutsche Geschichte*. 1866-1918. Zweiter Band: *Machtstaat vor der Demokratie*. Broschierte Sonderausgabe, München 1998, S. 333.
- ⁹⁷ Vgl. Müller, J. B.: *Konservatismus* [Anm. 25], S. 39-45. Frank-Lothar Kroll weist mit Recht darauf hin, dass im wissenschaftlichen und wissenschaftspolitischen Diskurs seit 1945 kein Thema der an Kontroversen bekanntlich nicht armen neueren deutschen Konservatismusforschung größere Brisanz und polarisierende Sprengkraft entfaltet haben dürfte als das sich in diesem Schlagwort bündelnde, überaus komplexe und ungemain vielschichtige Beziehungsgeflecht zwischen Konservatismus und Nationalsozialismus; vgl. Ders.: *Konservative Revolution und Nationalsozialismus*. Aspekte und Perspektiven ihrer Erforschung, in: C. von Schrenck-Notzing (Hrsg.), *Stand und Probleme der Erforschung des Konservatismus* [Anm. 31], S. 103-118, hier S. 103. Den Begriff prägte 1927 der Schriftsteller Hugo von Hofmannsthal (1874-1929) in seiner auf Einladung der Dichtervereinigung "Die Argonauten" in München gehaltenen Rede, die in die Passage mündet: "Ich spreche von einem Prozess, in dem wir mitten inne stehen, einer Synthese, so langsam und großartig – wenn man sie von außen zu sehen vermöchte – als finster und prüfend, wenn man in ihr steht. Langsam und großartig dürfen wir den Vorgang wohl nennen, wenn wir bedenken, dass auch der lange Zeitraum der Entwicklung von den Zuckungen des Aufklärungszeitalters bis zu uns nur eine Spanne in ihm ist, dass er eigentlich anhebt als eine innere Gegenbewegung gegen jene Geistesumwälzung des sechzehnten Jahrhunderts, die wir in ihren zwei Aspekten Renaissance und Reformation zu nennen pflegen. Der Prozess, von dem ich rede, ist nichts anderes als eine konservative Revolution von einem Umfange, wie die europäische Geschichte ihn nicht kennt. Ihr Ziel ist Form, eine neue deutsche Wirklichkeit, an der die ganze Nation teilnehmen könne." Hofmannsthal, Hugo von: *Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation*. Rede, gehalten im Auditorium Maximum der Universität München am 10. Januar 1927, in: Ders., *Gesammelte Werke*. Reden und Aufsätze III. 1925-1929. Aufzeichnungen 1889-1929, Frankfurt/M. 1980, S. 24-41, hier S. 40f.
- ⁹⁸ Weißmann, Karlheinz: *Die Konservative Revolution – Forschungsstand und Desiderata*, in: C. von Schrenck-Notzing (Hrsg.), *Stand und Probleme der Erforschung des Konservatismus* [Anm. 31], S. 119-139, hier S. 120.
- ⁹⁹ Vgl. Kroll, Frank-Lothar: *Die kupierte Alternative. Konservatismus in Deutschland nach 1945*, in: Ders. (Hrsg.), *Die kupierte Alternative. Konservatismus in Deutschland nach 1945*, Berlin 2005 (= *Studien zur Erforschung des Konservatismus*. Band 6), S. 3-24, hier S. 6.
- ¹⁰⁰ Schildt, A.: *Konservatismus in Deutschland* [Anm. 79], S. 163.
- ¹⁰¹ Vgl. Mohler, Armin: *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932*. Ein Handbuch. 3., um einen Ergänzungsband erweiterte Aufl., Darmstadt 1989, S. 3.
- ¹⁰² Rödder, A.: *Was heißt heute konservativ?* [Anm. 80], S. 30.
- ¹⁰³ Biser, Eugen: *Widerstand im Geist der Freiheit*. Geleitwort, in: Detlef Bald (Hrsg.), *"Wider die Kriegsmaschinerie". Kriegserfahrung und Motive des Widerstandes der "Weissen Rose"*, Essen 2005, S. 7-10, hier S. 7.
- ¹⁰⁴ Schildt, A.: *Konservatismus in Deutschland* [Anm. 79], S. 21.

- ¹⁰⁵ Kroll, F.-L.: Die kupierte Alternative [Anm. 99], S. 6.
- ¹⁰⁶ Schumann, H.-G.: Einleitung [Anm. 23], S. 13.
- ¹⁰⁷ Vgl. Kroll, F.-L.: Die kupierte Alternative [Anm. 99], S. 9; Rödder, A.: Was heißt heute konservativ? [Anm. 80], S. 30.
- ¹⁰⁸ 1. Thessalonicher 5,21.
- ¹⁰⁹ Haffner, S.: Von Bismarck zu Hitler [Anm. 95], S. 23f.
- ¹¹⁰ Gauland, A.: Anleitung zum Konservativsein [Anm. 45], S. 11.
- ¹¹¹ Paul Nolte: Konservatismus in Deutschland [Anm. 14], S. 561.
- ¹¹² Vgl. Kraus, Hans-Christof: Ernst Ludwig von Gerlach. Politisches Denken und Handeln eines preußischen Konservativen. Erster und zweiter Teilband, Göttingen 1994 (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Band 53); Ders.: Ein altkonservativer Frondeur als Parlamentarier und Publizist – Ernst Ludwig von Gerlach (1795-1877), in: Ders. (Hrsg.), *Konservative Politiker in Deutschland* [Anm. 74], S. 13-35.
- ¹¹³ Hier zitiert nach Schoeps, Hans-Joachim: *Das andere Preußen. Konservative Gestalten und Probleme im Zeitalter Friedrich Wilhelms IV.*, 5. Aufl., Berlin 1981, S. 65f.
- ¹¹⁴ Kraus, H.-C.: Ein altkonservativer Frondeur [Anm. 112], S. 20.
- ¹¹⁵ Mappus, S. / Söder, M. / Mißfelder, P. / Wüst, H.: *Moderner bürgerlicher Konservatismus* [Anm. 19].
- ¹¹⁶ Ramsauer, Peter: *Dem Vaterland dienen – Konservative sind Patrioten.* Vortrag gehalten bei der Hanns-Seidel-Stiftung in Berlin am 16. Oktober 2008, hier zitiert nach <http://www.csu-landesgruppe.de> <23. Oktober 2008>.
- ¹¹⁷ Vgl. Schieder, Rolf: *Konservatismus*, in: H. D. Betz u.a. (Hrsg.), *Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft.* Vierte, völlig neu bearbeitete Auflage. Band 4. Ungekürzte Studienausgabe, Tübingen 2008, Sp. 1614-1616, hier Sp. 1616.
- ¹¹⁸ Vgl. Kraus, H.-C.: *Stand und Probleme der Erforschung des deutschen Konservatismus bis 1890* [Anm. 31], S. 16.
- ¹¹⁹ Hier zitiert nach Hornung, K.: *Preußischer Konservatismus und Soziale Frage* [Anm. 74], S. 164.
- ¹²⁰ Vgl. Hans-Christof Kraus: Franz Xaver von Baader, in: C. von Schrenck-Notzing (Hrsg.), *Lexikon des Konservatismus* [Anm. 46], S. 46-47, hier S. 47.
- ¹²¹ Vgl. Wehler, H.-U.: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte.* Zweiter Band [Anm. 94], S. 728f.
- ¹²² Hier zitiert nach Hornung, K.: *Preußischer Konservatismus und Soziale Frage* [Anm. 74], S. 165.
- ¹²³ Vgl. ebd., S. 164.
- ¹²⁴ Hans-Christof Kraus: Joseph Maria von Radowitz, in: C. von Schrenck-Notzing (Hrsg.), *Lexikon des Konservatismus* [Anm. 46], S. 433-435, hier S. 433.
- ¹²⁵ Klaus Hornung: Lorenz von Stein, in: ebd., S. 536-539, hier S. 537.
- ¹²⁶ Nipperdey, Thomas: *Deutsche Geschichte. 1866-1918.* Band 1: *Arbeitswelt und Bürgergeist.* Broschierte Sonderausgabe, München 1998, S. 338.
- ¹²⁷ Dipper, Christof: *Der Freiheitsbegriff im 19. Jahrhundert*, in: Otto Brunner u.a. (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland.* Band 2, Stuttgart 1979, S. 488-538, hier S. 526.
- ¹²⁸ Kroll, Frank-Lothar: *Konservative Revolution und Nationalsozialismus. Aspekte und Perspektiven ihrer Erforschung*, in: C. von Schrenck-Notzing (Hrsg.), *Stand und Probleme der Erforschung des Konservatismus* [Anm. 31], S. 103-118, hier S. 110. Welch problematische Züge dieser Topos dann in den "Ideen von 1914" annehmen sollte, als die deutsche Akademikerschaft diese den "Ideen von 1789" diametral gegenüberstellte und eine besondere "deutsche Idee der Freiheit" postulierte, die ein echtes, nicht bloß phraseologisches Gleichgewicht von Freiheit und Gebundenheit gewährleiste, im Gegensatz zu der mechanistisch-egalitären demokratischen Ideologie westlichen Typs, die ausschließlich auf materialistischer Grundlage ruhe, zeigt anschaulich Wolfgang J. Mommsen (1930-2004) in: Ders.: *Bürgerliche Kultur und politische Ordnung. Künstler, Schriftsteller und Intellektuelle in der deutschen Geschichte 1830-1933*, Frankfurt/M. 2000, S. 144f.
- ¹²⁹ Hier zitiert nach May, Gerhard: *Christliche Freiheit*, in: O. Brunner u.a. (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe* [Anm. 127], S. 436-446, hier S. 443.

- ¹³⁰ Vgl. Romig, Friedrich: Freiheit, in: C. von Schrenck-Notzing (Hrsg.), Lexikon des Konservatismus [Anm. 46], S. 186-187, hier S. 186.
- ¹³¹ Hier zitiert nach Vierhaus, R.: Konservativ [Anm. 67], S. 561.
- ¹³² Hahne, Peter: Schluss mit lustig. Das Ende der Spaßgesellschaft, 2. Aufl., Lahr 2004, S. 104.
- ¹³³ Vgl. Mayer, Tilman: Freiheit, Gleichheit, Solidarität. Zur aktuellen Gewichtung historischer Leitbegriffe, in: Politische Studien 412/2007, S. 35-43, hier S. 42.
- ¹³⁴ Vgl. Lammert, Norbert: Fröhlicher Patriotismus. Ein Rückblick auf die WM, in: Das Parlament 28-29/2006, S. 1. Hebeker, Ernst / Hildmann, Philipp W. (Hrsg.): Fröhlicher Patriotismus? Eine WM-Nachlese, München 2007 (= Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen. Band 57).
- ¹³⁵ Vgl. Glück, Alois: Abstieg oder Aufbruch. Plädoyer für eine liberal-konservative Erneuerung, München 1996, S. 136.
- ¹³⁶ Ramsauer, P.: Dem Vaterland dienen [Anm. 116].
- ¹³⁷ Glück, A.: Abstieg oder Aufbruch [Anm. 135], S. 153.
- ¹³⁸ Zolleis, Udo: Solidarität – die echte soziale Frage, in: Wort-Wahl [Anm. 14], S. 50-55, hier S. 52.
- ¹³⁹ "Kern der Idee der 'Zivilgesellschaft' ist", so Andreas Rödder, "dass die Gesellschaft der Bürger, die einer sozialmoralischen Verpflichtung für das Gemeinwesen unterliegen, dass die Bürgergesellschaft Vorrang vor dem allzuständigen Staat hat – sei es der Staat in Form des bürokratischen Macht- oder Obrigkeitsstaates, sei es der umfassende soziale Fürsorgestaat." Rödder, Andreas: Was heißt heute konservativ? Das Maß der Mitte im politischen Denken, Entscheiden und Handeln. (II. Teil), in: Die Politische Meinung 466/2008, S. 59-63, hier S. 60.
- ¹⁴⁰ Mayer, T.: Freiheit, Gleichheit, Solidarität [Anm. 133], S. 37.
- ¹⁴¹ Vgl. Rödder, A.: Die radikale Herausforderung [Anm. 21], S. 107f.; Glück, Alois: Das "C" als Kompass in einer Umbruchzeit, in: Hans Zehetmair (Hrsg.), Politik aus christlicher Verantwortung, Wiesbaden 2007, S. 295-305, hier S. 298; Böhr, Christoph: Wert und Würde. Vielfalt des Pluralismus und Beglaubigung des Absoluten: ein Widerspruch?, in: Alte Werte – Neue Werte [Anm. 93], S. 181-187, hier S. 187.
- ¹⁴² Rödder, A.: Was heißt heute konservativ? [Anm. 80], S. 31.
- ¹⁴³ Müller, J. B.: Konservatismus [Anm. 25], S. 64.
- ¹⁴⁴ Im politischen Diskurs hat sich diese griffige Formulierung für das de facto ja keineswegs homogene und in der Historie durchaus unterschiedlich konnotierte Menschenbild einer christlich-europäischen Wertetradition eingebürgert; sachgemäßer wäre es, von "christlichen Menschenbildern" zu sprechen; vgl. Körtner, Ulrich H. J.: Ethik und Anthropologie – Das christliche Menschenbild im biotechnologischen Zeitalter, in: Politik aus christlicher Verantwortung [Anm. 141], S. 175-188, hier S. 176.
- ¹⁴⁵ Kirchhof, Paul: Menschenwürde und Freiheit, in: Anton Rauscher (Hrsg.), Handbuch der Katholischen Soziallehre, Berlin 2008, S. 41-59, hier S. 41f.
- ¹⁴⁶ Rauscher, Anton: Das christliche Menschenbild, in: Handbuch der Katholischen Soziallehre [Anm. 145], S. 3-23, hier S. 19.
- ¹⁴⁷ "Ein Mensch, der bereit ist, Würde zu denken – und zu achten –, muss in diesem Denken dem Absoluten Raum geben, anders gesagt: Wo bestritten wird, dass es sinnvoll ist, Gott zu denken, kann auch der Begriff der Würde nicht hingenommen und entfaltet werden, wie der zeitgenössische Naturalismus auf Schritt und Tritt zeigt." Böhr, Christoph: Wert und Würde [Anm. 141], S. 185.
- ¹⁴⁸ Rauscher, A.: Das christliche Menschenbild [Anm. 146], S. 5.
- ¹⁴⁹ Vgl. Vogel, Bernhard (Hrsg.): Im Zentrum: Menschenwürde. Politisches Handeln aus christlicher Verantwortung. Christliche Ethik als Orientierungshilfe, Berlin 2006; Hildmann, Philipp W.: Menschenwürde als Maßstab politischen Handelns. Anmerkungen zur Biopolitik aus christlich-sozialer Perspektive, in: Michael Fischer/Ingeborg Schrems (Hrsg.), Ethik im Sog der Ökonomie. Was entscheidet wirklich unser Leben?, Frankfurt/M. 2008 (= Ethik transdisziplinär. Band 9), S. 103-112. Schockenhoff, Eberhard: Die Achtung der Menschenwürde in der technisch-wissenschaftlichen Zivilisation, in: Handbuch der Katholischen Soziallehre [Anm. 145], S. 61-76, hier S. 72-74.
- ¹⁵⁰ Glück, A.: Wie können wir morgen leben? [Anm. 11], S. 14.

- ¹⁵¹ Nothelle-Wildfeuer, Ursula: Die Sozialprinzipien der Katholischen Soziallehre, in: Handbuch der Katholischen Soziallehre [Anm. 145], S. 143-163, hier S. 159.
- ¹⁵² Vgl. Huber, Wolfgang: Der christliche Glaube. Eine evangelische Orientierung, Gütersloh 2008, S. 253f.
- ¹⁵³ Römer 3,23.
- ¹⁵⁴ Hier zitiert nach Rödter, A.: Werte und Wertewandel [Anm. 93], S. 17.
- ¹⁵⁵ Ders.: Die radikale Herausforderung [Anm. 21], S. 110.
- ¹⁵⁶ Vgl. Brose, Thomas: Abschied vom irdischen Paradies. Zur Diskussion um politische Heilslehre und bedrohtes Menschenrecht, in: Hans Zehetmair (Hrsg.), Glaube, Vernunft, Politik. Eine Verhältnisbestimmung, Freiburg 2009, S. 189-204; Fleischhauer, Jan: Unter Linken. Von einem, der aus Versehen konservativ wurde, Reinbek bei Hamburg 2009, S. 58f.
- ¹⁵⁷ Habermas, Jürgen: Glauben und Wissen. Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2001. Laudatio: Jan Philipp Reemtsma. Sonderdruck, Frankfurt/M. 2001, S. 12; vgl. Lammert, Norbert: Wir brauchen eine neue Leitkulturdebatte!, in: Civis mit Sonde 2/2007, S. 6-12, hier S. 10f.
- ¹⁵⁸ Seidel, Hanns: Einleitung, in: Ders.: Weltanschauung und Politik. Ein Beitrag zum Verständnis der Christlich-Sozialen Union in Bayern, München 1960, S. 9-24, hier S. 19.
- ¹⁵⁹ Bezeichnenderweise wird von Angela Merkel der Satz überliefert: "Konservativ ist ja gerade das Gegenteil von Konserve." Schavan, Annette: Ohne Freiheit ist alles andere nichts. Angela Merkel zum 50. Geburtstag. Berliner Gespräch am 19. Juli 2004, hier zitiert nach http://annette-schavan.de/fileadmin/user_upload/Dokumente/2004/GeburtstagAngelaMerkel.pdf <8. Oktober 2008>.
- ¹⁶⁰ Vgl. Mißfelder, Philipp: Wort-Wahl. In: Wort-Wahl [Anm. 14], S. 8-11, hier S. 9. Hackschmidt, Jörg: Diskurshoheit und Meinungsmacht in der Politik [Anm. 14], S. 13.
- ¹⁶¹ Christophersen, Alf: Kairos. Protestantische Zeitdeutungskämpfe in der Weimarer Republik, Tübingen 2008 (= Beiträge zur historischen Theologie. Band 143), S. 2.
- ¹⁶² Di Fabio, Udo: Konservative Reformpolitik: Contradictio in adjecto? Vortrag, gehalten in Wildbad Kreuth am 8. März 2008. [Unveröffentlichtes Manuskript].

Verantwortlich:

Dr. Reinhard C. Meier-Walser

Leiter der Akademie für Politik und Zeitgeschehen, Hanns-Seidel-Stiftung, München

Autor:

Dr. Philipp W. Hildmann

Leiter des Büros für Vorstandsangelegenheiten, Hanns-Seidel-Stiftung, München

"Aktuelle Analysen"

Die "Aktuellen Analysen" werden ab Nr. 9 parallel zur Druckfassung auch zum Herunterladen auf der Homepage der Hanns-Seidel-Stiftung angeboten: www.hss.de. Ausgaben, die noch nicht vergriffen sind, können per Klick auf "Publikationen" oder telefonisch unter 089/1258-263 kostenfrei bestellt werden.

- Nr. 1 Problemstrukturen schwarz-grüner Zusammenarbeit
- Nr. 2 Wertewandel in Bayern und Deutschland – Klassische Ansätze – Aktuelle Diskussion – Perspektiven
- Nr. 3 Die Osterweiterung der NATO – Die Positionen der USA und Russlands
- Nr. 4 Umweltzertifikate – ein geeigneter Weg in der Umweltpolitik?
- Nr. 5 Das Verhältnis von SPD, PDS und Bündnis 90/Die Grünen nach den Landtagswahlen vom 24. März 1996
- Nr. 6 Informationszeitalter – Informationsgesellschaft – Wissensgesellschaft
- Nr. 7 Ausländerpolitik in Deutschland
- Nr. 8 Kooperationsformen der Oppositionsparteien
- Nr. 9 Transnationale Organisierte Kriminalität (TOK) – Aspekte ihrer Entwicklung und Voraussetzungen erfolgreicher Bekämpfung
- Nr. 10 Beschäftigung und Sozialstaat
- Nr. 11 Neue Formen des Terrorismus
- Nr. 12 Die DVU – Gefahr von Rechtsaußen
- Nr. 13 Die PDS vor den Europawahlen
- Nr. 14 Der Kosovo-Konflikt: Aspekte und Hintergründe
- Nr. 15 Die PDS im Wahljahr 1999: "Politik von links, von unten und von Osten"
- Nr. 16 Staatsbürgerschaftsrecht und Einbürgerung in Kanada und Australien
- Nr. 17 Die heutige Spionage Russlands
- Nr. 18 Krieg in Tschetschenien

- Nr. 19 Populisten auf dem Vormarsch? Analyse der Wahlsieger in Österreich und der Schweiz
- Nr. 20 Neo-nazistische Propaganda aus dem Ausland nach Deutschland
- Nr. 21 Die Relevanz amerikanischer Macht: anglo-amerikanische Vergangenheit und euro-atlantische Zukunft
- Nr. 22 Global Warming, nationale Sicherheit und internationale politische Ökonomie – Überlegungen zu den Konsequenzen der weltweiten Klimaveränderung für Deutschland und Europa
- Nr. 23 Die Tories und der "Dritte Weg" – Oppositionsstrategien der britischen Konservativen gegen Tony Blair und New Labour
- Nr. 24 Die Rolle der nationalen Parlamente bei der Rechtssetzung der Europäischen Union – Zur Sicherung und zum Ausbau der Mitwirkungsrechte des Deutschen Bundestages
- Nr. 25 Jenseits der "Neuen Mitte": Die Annäherung der PDS an die SPD seit der Bundestagswahl 1998
- Nr. 26 Die islamische Herausforderung – eine kritische Bestandsaufnahme von Konfliktpotenzialen
- Nr. 27 Nach der Berliner Wahl: Zustand und Perspektiven der PDS
- Nr. 28 Zwischen Konflikt und Koexistenz: Christentum und Islam im Libanon
- Nr. 29 Die Dynamik der Desintegration – Zum Zustand der Ausländerintegration in deutschen Großstädten
- Nr. 30 Terrorismus – Bedrohungsszenarien und Abwehrstrategien
- Nr. 31 Mehr Sicherheit oder Einschränkung von Bürgerrechten – Die Innenpolitik westlicher Regierungen nach dem 11. September 2001
- Nr. 32 Nationale Identität und Außenpolitik in Mittel- und Osteuropa
- Nr. 33 Die Beziehungen zwischen der Türkei und der EU – eine "Privilegierte Partnerschaft"
- Nr. 34 Die Transformation der NATO. Zukunftsrelevanz, Entwicklungsperspektiven und Reformstrategien
- Nr. 35 Die wissenschaftliche Untersuchung Internationaler Politik. Struktureller Neorealismus, die "Münchener Schule" und das Verfahren der "Internationalen Konstellationsanalyse"

- Nr. 36 Zum Zustand des deutschen Parteiensystems – eine Bilanz des Jahres 2004
- Nr. 37 Reformzwänge bei den geheimen Nachrichtendiensten? Überlegungen angesichts neuer Bedrohungen
- Nr. 38 "Eine andere Welt ist möglich": Identitäten und Strategien der globalisierungskritischen Bewegung
- Nr. 39 Krise und Ende des Europäischen Stabilitäts- und Wachstumspaktes
- Nr. 40 Bedeutungswandel der Arbeit – Versuch einer historischen Rekonstruktion
- Nr. 41 Die Bundestagswahl 2005 – Neue Machtkonstellation trotz Stabilität der politischen Lager
- Nr. 42 Europa Ziele geben – Eine Standortbestimmung in der Verfassungskrise
- Nr. 43 Der Umbau des Sozialstaates – Das australische Modell als Vorbild für Europa?
- Nr. 44 Die Herausforderungen der deutschen EU-Ratspräsidentschaft 2007 – Perspektiven für den europäischen Verfassungsvertrag
- Nr. 45 Das politische Lateinamerika: Profil und Entwicklungstendenzen
- Nr. 46 Der europäische Verfassungsprozess – Grundlagen, Werte und Perspektiven nach dem Scheitern des Verfassungsvertrags und nach dem Vertrag von Lissabon
- Nr. 47 Geisteswissenschaften – Geist schafft Wissen
- Nr. 48 Die Linke in Bayern – Entstehung, Erscheinungsbild, Perspektiven
- Nr. 49 Deutschland im Spannungsfeld des internationalen Politikgeflechts
- Nr. 50 Politische Kommunikation in Bayern – Untersuchungsbericht
- Nr. 51 Private Sicherheits- und Militärfirmen als Instrumente staatlichen Handelns
- Nr. 52 Von der Freiheit des konservativen Denkens – Grundlagen eines modernen Konservatismus